

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

2.2.1943 (No. 33)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Dienstag, 2. Februar

Verlag Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg. Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

U-Boot-Schlacht kennt keine Winterpause

Trotz ungünstigster Witterungsverhältnisse über eine halbe Million BRT im Januar versenkt — Fünf feindliche Kriegseinheiten und 47 Handelsschiffe beschädigt — Erfolgzahl des Vorjahres weit übertroffen

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Stalingrad ist die Südgruppe der 6. Armee unter Führung des Generalfeldmarschalls Paulus nach mehr als zwei Monaten heldenhafter Verteidigung von der Uebermacht des Feindes im Kampf überwältigt worden. Die Nordgruppe unter Führung des Generals der Infanterie Strecker behauptet sich noch immer. Sie wehrte starke feindliche Angriffe zum Teil im Gegenstoß ab.

An den übrigen Brennpunkten der großen Abwehrschlacht im Osten dauern die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit an. Versuche des Feindes, im westlichen Kaukasus unsere Abwehrfront zu durchstoßen, scheiterten. Zwischen dem Kaukasus und dem unteren Don kam es nur zu Kämpfen zwischen eigenen Nachhut und dem schwach nachrückenden Feinde, ohne daß die Marschbewegungen der Masse unserer Truppen gestört wurden. An der Donezfront und südwestlich von Woronesch kam es zu schweren Kämpfen, die noch andauern.

Am Ladogasee griff der Feind, nach den schweren Verlusten des Vortages nur mit schwächeren Kräften an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Durch Verbände des Heeres wurden in der Zeit vom 21. bis 31. Januar an der

Ostfront 517 Panzer zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen. In Afrika wurden heftige Angriffe gegen die Stellungen der deutsch-italienischen Afrika-Armee in Westtripolitanien unter erneuten schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Kämpfe um die in Tunisien in den letzten Tagen genommenen Stellungen halten an. Deutsche Kampfflieger bombardierten erneut den Hafen von Bone. In Luftkämpfen

Die U-Boot-Gefahr vergrößert sich von Tag zu Tag

In dem erfreulichen Monatsergebnis ist das versenkte Tankergelitz bei den Azoren einbegriffen

Berlin, 2. Februar Vor einem Jahr gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt, daß im Januar 1942 insgesamt 400 000 BRT an feindlichem Schiffsraum versenkt worden waren, davon 387 000 BRT durch die Unterseeboote, der Rest durch Kampfflugzeuge. Im Januar 1943 haben allein die U-Boote 63 feindliche Handelsschiffe mit 408 000 BRT versenkt. Dazu kommen 18 weitere Schiffe mit 114 000 BRT durch die besonderen Erfolge der deutschen Luftwaffe im Mittelmeer, und zwar ohne Einrechnung des ansehnlichen Versenkungsergebnisses der italienischen Flugzeuge. Damit beträgt das Gesamtergebnis der Versenkungen durch die deutsche Kriegsmarine und

Luftwaffe 81 feindliche Handelsschiffe mit 525 000 BRT. Die beschädigten 47 Schiffe mit mindestens 270 000 BRT sind dabei nicht mitgerechnet, obwohl viele von ihnen in den Stürmen bestimmt gesunken sind. Vor allem 17 Dampfer mit Torpedotreffern deutscher Unterseeboote dürften kaum den rettenden Hafen erreicht haben. Wenn sie nicht als versenkt gemeldet werden, dann kennzeichnet dies nur die Vorsicht und Zuverlässigkeit, mit der die deutschen Versenkungsziffern zusammengefaßt werden. Aber auch diejenigen beschädigten Schiffe, die feindliche Häfen erreicht haben, fallen für längere Zeit aus und belasten die Werften, die

ohnehin mit den Neubauten nicht nachkommen können.

Die Steigerung des deutschen Versenkungsergebnisses im Januar 1943 gegenüber dem Vorjahre ist besonders bemerkenswert, weil die Wetterbedingungen sich grundlegend voneinander unterscheiden haben. Während im Januar 1942 der erste „Prankenschlag“ vor Neuyork“ geführt wurde, der von der Witterung begünstigt war und außerdem auf noch unerfahrene amerikanische Abwehr traf, hatten die Unterseeboote im Januar 1943 sehr schlechte Wetterbedingungen zu überwinden. Stürme bis zur Orkanstärke und dazu weitverbreitete Nebel hemmten den Einsatz der Unterseeboote in ungewöhnlicher Weise. Dadurch wurde zwar auch der feindliche Seeverkehr erheblich behindert, ja, ganze Geleitzüge wurden nach einer Feststellung der Londoner Presse vom Sturm zersprengt. Aber den deutschen Unterseebooten genügte das nicht.

Sie setzten alle Kraft daran, unter den schwierigsten Umständen dennoch die Zahl der Schiffsversenkungen so hoch wie nur möglich zu treiben. Mit welchem Schmeiß sie es getan haben, davon zeigt das so erfreuliche Monatsergebnis, an dessen Höhe die Vernichtungsschlacht gegen einen englisch-amerikanischen Tankergelitz bei den Azoren einen besonderen Anteil hat. Wenn trotz der Winterstürme, die sich auf dem Ozean dieses Jahr besonders lang hinziehen, ein so bedeutendes Versenkungsergebnis erzielt werden konnte, dann ist es mehr als begreiflich, daß die englisch-amerikanischen Zeitungen und Politiker sich gerade jetzt Tag um Tag genötigt sehen, auf den Ernst der U-Boot-Gefahr hinzuweisen.

Der 189. Eichenlaubträger

Generalleutnant Karl Rodenburg

Führerhauptquartier, 2. Februar Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 31. Januar 1943 dem Generalleutnant Karl Rodenburg, Kommandeur einer Infanteriedivision und sandte ihm ein Würdigungsschreiben.

Zwei USA.-Schlachtschiffe und drei Kreuzer versenkt

Neuer bedeutsamer Sieg der japanischen Luftwaffe — USA.-Gegenoffensive vereitelt

Tokio, 2. Februar Am 29. und 30. Januar kam es in den Gewässern der Salomonen bei der Rennell-Insel zu einer Seeschlacht, in der zwei feindliche Schlachtschiffe und drei Kreuzer versenkt wurden. Ein Schlachtschiff und ein großer Kreuzer wurden erheblich beschädigt. Die Japaner verloren nach bisherigen Angaben sieben Flugzeuge, die sich im direkten Einsatz auf ihr Ziel stürzten. Drei weitere sind noch nicht zurückgekehrt. Die Schlacht erhält offiziell den Namen »Seeschlacht bei der Rennell-Insel«.

Die Sondermeldung über die neue Seeschlacht bei den Salomonen wurde am Montag durch Marineminister Shimada in der Sitzung des Oberhauses bekanntgegeben. Shimada erklärte weiter, durch den Verlauf der See- und Luftschlacht bei der Rennell-Insel sei eine feindliche Gegenoffensive vereitelt worden. Gleichzeitig hob der Minister die geringen Eigenverluste der japanischen Marine als besonders bemerkenswert hervor. Die Rennell-Insel liegt südlich von Guadalcanar und ist der Salomonengruppe südwestlich vorgelagert.

Domer erfährt aus der Marine nahestehenden Kreisen noch folgende Einzelheiten über die Seeschlacht bei der Rennell-Insel: „Am 29. Januar war der Himmel über den Salomonen mit dichten Wolken verhangen, während eine steife Brise über die aufgepeitschte See piff. Trotz dieser ungünstigen Wetterbedingungen hielten japanische Aufklärungsflugzeuge ihre Erkundungsflüge aufrecht. Ihre unermüdeten Bemühungen, die seit der nächtlichen Schlacht bei Lunga am 30. 11. 1942 ununterbrochen beibehalten wurden, fanden ihre Belohnung, als in den Gewässern östlich von Rennell-Insel eine mächtige feindliche Flotte, die in nordwestlicher Richtung dampfte, ausgemacht wurde. Während die feindliche Flak das Feuer eröffnete, gaben die Aufklärer ihre Meldungen. Sofort starteten starke Formationen japanischer Torpedoflugzeuge durch die Wolken feindwärts. Da die feindliche Flotte in Anbetracht des schlechten Wetters keinen Angriff erwartete, lief sie mit unverändertem Kurs weiter und näherte sich den Gewässern nördlich der Rennell-Insel.

Plötzlich erschienen große Formationen japanischer Flugzeuge in den Wolken über der feindlichen Flotte. An der Spitze flog die Maschine des Kommandeurs durch den feindlichen Feuervorhang, um sein Torpedo auf ein feindliches Schlachtschiff abzufeuern. Unglücklicherweise wurde das Flugzeug von einer Granate getroffen. Einen langen Feuerschweif hinter sich herziehend schlug sie mitten auf dem feindlichen Schlachtschiff auf und setzte die Kom-

mandobrücke in Brand. Gleichzeitig traf der vom Flugzeuge zuvor abgefeuerte Torpedo das Schiff mit gewaltiger Explosion.

Nach weiteren Torpedoangriffen anderer japanischer Flugzeuge begann das Schiff rasch abzusinken. Die angreifenden Flugzeuge wandten sich dann den größeren feindlichen Kreuzern zu und feuerten nacheinander ihre Torpedos auf sie ab. Zwei Kreuzer wurden sofort versenkt, während zwei weitere Schlachtschiffe in Brand gesetzt und ein weiterer Kreuzer in Flammen gehüllt wurde. Die Sonne war bereits untergegangen. Die japanischen Geschwader unterbrachen ihre Torpedoangriffe und kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Die feindliche Flotte versuchte — auf südöstlichem Kurs laufend — vergeblich, den japanischen Angriffen auszuweichen. Japanische Aufklärungsflug-

zeuge machten das fliehende Geschwader am nächsten Tag in den Gewässern nordöstlich von Rennell-Insel aus und die japanischen Torpedoflugzeuge nahmen bei Tagesanbruch den Angriff wieder auf. Zwei feindliche Schlachtschiffe, die am Tag zuvor beschädigt waren, hatten ihre Brände löschen können und flohen in südöstlicher Richtung, während über 20 USA.-Jäger den Luftraum über ihnen apparatrouillierten. Sofort entwickelte sich ein erbittertes Luftduell, wobei drei feindliche Jäger abgeschossen wurden.

Nachdem die feindlichen Jäger abgedrängt waren, stürzten unsere Torpedoflugzeuge wieder auf die feindlichen Schlachtschiffe herab. Mehrere Torpedos trafen ihr Ziel und eine gewaltige Explosion rief bei einem der beiden Schlachtschiffe eine riesige Wassersäule hervor. Das Schlachtschiff erhielt Schlagseite nach Steuerbord und versank sofort in der Tiefe. Ein weiteres Schlachtschiff wurde in Brand gesetzt und schien schwer beschädigt zu sein. Ein Kreuzer, der in der vorherigen Nacht unbeschädigt davongekommen war, wurde das Opfer eines kühnen Torpedoangriffes und versank mit gewaltiger Explosion.

Drei neue Generalfeldmarschälle



Der Führer beförderte mit Wirkung vom 1. Februar 1943 verdiente Oberbefehlshaber von Heeresgruppen und Armeen zu Generalfeldmarschällen: Generaloberst Busch, Oberbefehlshaber einer Armee (links); Generaloberst von Kleist, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe (mitte); Generaloberst Freyherr von Weichs, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe (rechts).

Wie das Gesetz es befahl

Der Ruf von Stalingrad

Von Albert Dorscheid

Straßburg, 2. Februar

Als im Jahre 480 vor der Zeitenwende die Griechen unter dem Spartanerkönig Leonidas die Thermopylen, jenen im Altertum berühmten Engpaß zwischen dem Kallidromosgebirge und dem Malischen Meerbusen und die einzige Verbindungsstraße zwischen Mittel- und Nordgriechenland, bis zum letzten Mann gegen die Perser verteidigten, folgten sie in eiserner Pflichterfüllung einem Gesetz, das ihnen befahl, bis zum äußersten auszuharren, sich selbst zu opfern, damit die Heimat lebe und dem Feinde gewehrt sei. Der Reichsmarschall erinnerte in seiner Rede vor der Wehrmacht am Zehnjahrestag der Machtergreifung an das leuchtende Beispiel der dreihundert Spartaner und Thespiar, die gegen Xerxes Uebermacht standen und fielen und gebrauchte damit einen ergreifenden Vergleich zu dem alles überragenden Heldentum, das sich in Stalingrad gegen die Sturmflut innerasiatischer Uebermacht bewährte und weiter bewährt. Seit Wochen ist das gesamte deutsche Volk mit allem Denken und Sinnen bei den Tapferen, die an den Ufern der Wolga zahlreiche Divisionen der Bolschewisten fesselten und damit der Abwehrfront im Süden eine wesentliche Erleichterung schufen. Auf sich allein gestellt, keine Möglichkeit, der sie umdrohenden Sturmflut auf die Dauer Herr zu werden, unter unglücklichen Entbehrungen und Strapazen halten hier entschlossene Männer in pausenlosem Kampfe aus bis zum Letzten. Bei einem Teil von ihnen ist dieses Letzte, die Krönung des Ruhmes und der Ehre, die Pflichterfüllung bis zur Beendigung des Seins mittlerweile eingetreten. Der letzte Bericht des Oberkommandos des Heeres teilt mit, daß die Südgruppe der 6. Armee unter der Führung des Generalfeldmarschalls Paulus nach mehr als zwei Monaten heldenhafter Verteidigung vor der Uebermacht des Feindes im Kampf überwältigt worden ist. Die Nordgruppe, die unter Führung des Generals der Infanterie, Strecker steht, aber behauptet sich noch immer und wehrt starke feindliche Angriffe zum Teil im Gegenstoß ab.

Was man kommen sah, ist also eingetreten: Ein Teil der Helden von Stalingrad erlitt im Gebäude der GPU, in dem sie sich verteidigten, das Soldatenschicksal. Seit Wochen hatte der erbitterte Gegner von allen Seiten angegriffen und versuchte mit allen ihm zur Verfügung stehenden Waffen die in furchtbarer Kälte besonders leidenden Angehörigen der Südgruppe der 6. Armee niederzuringen. Diese mußten, wie man aus einer Darstellung des Oberkommandos der Wehrmacht erfährt, infolge Erschöpfung Stück um Stück ihrer Stellungen aufgeben und waren schließlich auf dem kaum 300 m breiten Platz beim GPU-Gebäude zusammengedrängt worden. Todmüde zwar rissen sie sich immer wieder zusammen, konnten aber aus Mangel an Munition weder die konzentrischen Angriffe der bolschewistischen Panzer mehr abwehren, noch die offen aufgeföhrenen feindlichen Batterien unter Feuer nehmen. Der Gegner seinerseits legte mit Granaten die letzten Reste des GPU-Gebäudes um. In der Nacht zum 30. Januar wurde das Feuer zum Orkan. Am Morgen aber machten sich die Bolschewisten von allen Seiten an die deutschen Widerstandsmänner heran, als sie von den Verteidigern kaum mehr bei den Vorbereitungen gestört werden konnten. Dichte Massen frischer Angriffstruppen setzten sich, eine Welle nach der andern, gegen die Gebäude-trümmer in Bewegung. Aber der Widerstand der deutschen Grenadiere war immer noch nicht zu Ende. Um ihren Generalfeldmarschall geschart, stellten sie sich noch einmal zum Nahkampf. Er wird solange gedauert haben, als nur noch ein Kämpfer die Waffen halten konnte. Was sich in den letzten Augenblicken des trotzig Ringens abspielte, wissen wir nicht. Die Helden, die hier ihren letzten Herzschlag dem Vaterland widmeten, deren letztes Wort sicherlich »Deutschland« gewesen ist, sind unsterblich geworden. Von ihnen wird man noch künden und sagen, wenn zahllose Geschlechter ins Grab gegangen sind.

Die Helden von Stalingrad starben, wie das Gesetz es befahl. Sie sind die Verkörperung der Treue, der Pflichterfüllung und einer unbedingten Liebe zu Volk und Reich. Vor ihnen senken

„Dort wo wir waren, dorthin werden wir zurückkehren“

Mussolini sprach vor der Miliz — Zwanzigjähriges Bestehen, der Schwarzhemdformationen

sich die Fahnen und neigen sich die Häupter in jener Ehrfurcht und heiligen Achtung, die einmalige Größe verdienen. Weil sie starben, leben wir. Aus ihrem Vorbild erwachsen uns gewaltige Kräfte. Was mit ihnen als harter und schwerer Verlust dahinging, wird aufs neue entstehen und sich unerbittlich vervielfachen. Ihr Beispiel wird alle die hinreißen, die sich noch den Sinn für Ehre und Anstand, den Glauben an das Gute im Menschengeschlecht und die Liebe zu den heiligsten Gütern des Vaterlandes und damit Europas bewahrt haben. Ihr Opfer wird den Kampf gegen die Unkultur und den Menschenverrat, gegen die drohende Versklavung des Abendlandes und gegen den Massenterror, gegen den Aufstiege der Unterwelt und der Zerstörung aller Werte so beleben, daß das Geschehen von Stalingrad seinen gewaltigen geschichtlichen Sinn erweist.

In Gegenwart des Duce, der Regierungsmittler und von Vertretern der Partei und Wehrmacht wurde am Montag in einer Ortschaft Mittelitaliens die Feier des 20jährigen Bestehens der faschistischen Miliz begangen. Mussolini richtete dabei folgende Ansprache an die Schwarzhemden:

Die Miliz, die durch Beschluß des Großrates der revolutionären Kampfbünde entstand, feiert heute in der eigenen Atmosphäre ihr 20jähriges Bestehen. Es ist eine eiserne Atmosphäre des Kampfes und der Entschlossenheit, in der endlich die Männer als das Erscheinen, was sie sind und gelten. Von 1923 bis heute habt ihr in unzähligen Schlachten durch Opfer und Blut eure Liebe für Italien und eure unbedingte Hingabe zum Faschismus gezeigt. So seid ihr der Weisung treu geblieben.

In diesem Krieg, dessen Ausmaß als unmenschlich bezeichnet werden kann, gilt mehr als je die Wahrheit, daß die Entscheidung bei dem liegt, der eine Viertelstunde länger als der Feind standhalten weiß, und daß die letzte

Schlicht die ist, die den Sieg bringt. Erst nach 32 Monaten härtesten Kampfes war es dem Feind möglich, einen Erfolg zu erzielen. Das römische Volk hat mannhaft und mit römischer Ruhe die Nachricht der Besetzung Libyens durch den Feind aufgenommen, weil eine unerschütterliche Gewißheit in seinem Herzen lebt: „Dort, wo wir waren, dort, wo unsere Taten uns erwarteten, dort, wo wir gewaltige und unzerstörbare Spuren unserer Kultur hinterlassen haben, dorthin werden wir zurückkehren.“

Unabänderlich wie das Gesetz der Gravitation der Materie ist das Gesetz der politischen Gravitation der Völker, 50 Millionen Italiener haben nach Afrika hingestrebt und werden nach Afrika hinstreben, weil sie ebenso und vielleicht mehr noch als andere Völker ein heiliges Recht auf Leben haben.

Schwarzhemden! An diesem 20. Jahrestag antworten wir zusammen mit unseren Kameraden der Achse und des Dreierpaktes auf das unsinnige, verbrecherische und agitatorische Dilemma von Casablanca, daß wir nie nach-

geben werden, solange wir eine Waffe in unserer Hand halten können. Ihr werdet fortfahren, in der ersten Reihe zu marschieren und werdet immer und überall allen ein Vorbild sein. Ich weiß, daß ihr kein anderes Vorrecht beansprucht.

Der Generalstabschef der italienischen Miliz Galbati übermittelte dem Duce aus Anlaß ihres 20jährigen Bestehens einen Rechenschaftsbericht über die Entwicklung der freiwilligen Schwarzhemdverbände und vor allem über ihren Kampfeinsatz in Libyen, Äthiopien und Spanien. Das Nationaldirektorium der faschistischen Partei überbrachte seinerseits den Gruß der Partei an den Stabschef der Miliz, und Parteisekretär Minister Vidusso überreichte Galbati den alljährlich von der faschistischen Partei der Miliz für Forderungszwecke zur Verfügung gestellten Betrag von 300 000 Lire. Im Verlauf des Tages fanden Feiern zur Ehrung der im Kampf gefallenen Legionäre statt.

Heftige Abwehrkämpfe in Tripolitaneen

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 2. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Im westlichen Tripolitaneen gingen die heftigen Kampfhandlungen feindlicher Panzerabteilungen und feindlicher Artillerie weiter, die stets auf unsere sofortige Abwehr stießen. Fünf Panzer, einige Kanonen und zahlreiche feindliche Kraftwagen wurden vernichtet.

In Tunesien gehen die Kämpfe in dem im Laufe der letzten Tage von den Achsentruppen erreichten Abschnitten weiter. Es wurden etwa hundert Gefangene gemacht und zwölf feindliche Panzer zerstört. In erbitterten Luftkämpfen schossen deutsche Jäger zehn Flugzeuge ab, weitere vier feindliche Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr zum Absturz gebracht.

Unsere zur Sicherung eines im Mittelmeer fahrenden Geleitzuges eingesetzten Jäger verteilten den Angriff britischer Bomber und schossen einen Beaufighter ab, der ins Meer stürzte.

Viermotorige amerikanische Bomber griffen gestern dreimal Messina an, wo zahlreiche Bomben abgeworfen und beträchtliche Schäden an vielen Gebäuden angerichtet wurden. Die Zahl der Opfer wird zur Zeit festgestellt. Die deutsch-italienische Bodenabwehr von Reggio Calabria und Messina schoß drei Liberators ab.

Eines der Flugzeuge, das am Angriff auf Messina mitgewirkt hatte, griff mit Bordwaffen ein Haus bei Melito di Porto Salvo (Südküste von Calabrien) an. Es wurden sechs Tote gemeldet, darunter der Erzbischof der Diözese, der sich auf Hirtenbesuch befand, und fünf Zivilpersonen. Weitere Einflüge fanden auf Catania, Trapani und Augusta statt, wo Gebäudeschäden entstanden. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt. Die Bodenabwehr schoß drei der angreifenden Flugzeuge über Augusta ab, die brennend abstürzten: Eines über Syrakus und ein weiteres östlich der Halbinsel Magnisi. Die Bodenabwehr von Trapani schoß zwei Flugzeuge ab, von denen eins bei den Felsinseln Porcelli und Asinelli und ein anderes nördlich der Stadt abstürzte.

Eine unserer Korvetten und ein Torpedoboot wurden vom Feind vor der tunesischen Küste versenkt. Das sofortige Eintreffen von Rettungsbooten ermöglichte die Bergung fast der gesamten Besatzungen.

Einbrüche in die französischen Linien bei Sfax

Britisch-amerikanische Truppen müssen zu Hilfe eilen

Stockholm, 2. Februar. Um Nordafrika, die noch vor gar nicht langer Zeit gepriesene „Ersatz-Zweite-Front“, ist es in London und Washington seit dem Theatrecoup von Casablanca ziemlich still geworden. Die Berichte des deutschen Oberkommandos zeigen warum! Auch von englischer und amerikanischer Seite müssen nämlich die deutschen Erfolge in Tunesien wohl oder übel zugegeben werden. Amerikanische Berichte sprechen von „frenetischen Anstrengungen der Achse, den Korridor längs der Küste zu erweitern und so einen breiten Operationsraum für Rommel und Armin zu sichern“.

Reuter berichtet, daß die Achsenstreitkräfte in den Besitz aller Höhen zu kommen streben, die die Ebene von Tunis beherrschen. Bei ihrem Vorgehen gegen die französischen Stellungen sei es den Achsentruppen gelungen, weiter vorzudringen. Ueber die von deutscher Seite gemeldeten deutsch-italienischen Erfolge gegen englisch-amerikanische Verbände schweigt man jedoch sich aus.

United-Press spricht immerhin von heftigen Kämpfen westlich des Faid-Passes. Verbündete Truppen seien zum Gegenangriff übergegangen, um die Kette zurückzudrängen, die in die französischen Linien geschlagen worden seien. Die amerikanische Agentur fügt die vorsichtige Formulierung hinzu, auf der Gegenseite seien Eliteeinheiten eingesetzt. Andere Berichte aus dem Lager der Verbündeten verzeichnen erbitterte Kämpfe in den Gebieten nördlich und nordwestlich von Sfax.

Ölskandal in Venezuela

Angelsächsisch gangstermethoden

Madrid, 2. Februar. Der argentinische Nachrichtenagentur Andi zufolge, stehen die Zeitungen Venezuelas gegenwärtig im Zeichen eines Petroleumskandals riesigen Ausmaßes. Britische und nordamerikanische Gesellschaften haben, so meldet die argentinische Agentur, das Petroleum fremder Länder ausbeutet und hierdurch über 100 Millionen Dollar unberechtigt verdient. Rechtsanwalt Romero Sanchez habe in Caracas Anzeige gegen die anglo-amerikanischen Gesellschaften erstattet.

Kommunistische Wühlarbeit in der Schweiz

Urteil im schweizerischen Kommunistenprozess

Bern, 2. Februar. Das schweizerische Bundesgericht in Lausanne verurteilte in einem Prozess gegen führende Mitglieder der verbotenen kommunistischen Partei und gegen Leon Nicole, den Chef der ebenfalls als kommunistisch verbotenen sozialistischen Föderation, den ehemaligen Sekretär der kommunistischen Partei der Schweiz, Karl Hofmaier, zu sechs Monaten Gefängnis, und Leon Nicole wegen Übertretung des Bundesratsbeschlusses über das Verbot kommunistischer Tätigkeit zu drei Monaten Gefängnis. Der Kommunist Woog wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt und zwei weitere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von je zwei Monaten.

Das Bundesgericht verfügte die Konfiszierung mehrerer Flugschriften. Der Bundesanwalt wies auf mehrere bundesrichterliche Entscheidungen der letzten Jahre, aus denen hervorgehe, daß die der Internationale der Sowjetunion verpflichtete kommunistische Partei, den Umsturz und die Diktatur des Proletariats auf ihre Fahnen geschrieben habe und in der heutigen Zeit daher nicht nur eine äußere, sondern auch eine innere Gefahr für die Schweiz darstelle. Der Bundesanwalt erklärte wörtlich: „Die kommunistische Partei hat in der Schweiz nicht abgerüstet. Unsere Neutralität gestattet nicht, daß wir der Herd einer revolutionären Bewegung werden.“

Französische Kanadier verweigern Kriegsdienst

Von 240 000 Wehrfähigen nur 9,6 v. H. zum Kriegsdienst gemeldet

Lissabon, 2. Februar. In der französischsprachigen Bevölkerung Kanadas ist ein starker Widerstand gegen den Kriegsdienst zu spüren, sich für die Interessen der angelsächsischen Macht zu opfern. Der in englischer Sprache erscheinende „Vancouver News Herald“ verzeichnete dies an Hand einer Reihe von statistischen Ermittlungen über die geringe Zahl von Meldungen, die seitens der französischen Einwohner für den Militärdienst erfolgt sind.

In dem Bezirk Quebec, der nach der letzten amtlichen Zählung etwa 3 Millionen französische Kanadier aufweist, hatten sich von 240 000 Männern verschiedenen Alters nur 9,6 v. H. zum Wehrdienst gemeldet. Auch die Zahl der

zwangsmäßig Eingezogenen beträgt nur 8191 Mann, so daß sich von der wehrfähigen Bevölkerung Quebecs, die vorwiegend französisch ist, nur insgesamt 12,3 v. H. in der Armee befinden, während in den anderen Provinzen — so in Vancouver — der Prozentsatz um ein vielfaches höher ist.

Der „Vancouver News Herald“ fordert die Regierung auf, daß man die französischen Wehrfähigen, wenn sie sich nicht freiwillig melden, zwangweise mit rückhaltloser Schärfe einzeln sollte. Bisher scheint die Regierung jedoch nicht zu diesen Mitteln greifen zu wollen, da sie befürchtet, unsichere Elemente in die Armee zu bekommen und dies zu einer Erschütterung der Kriegsmoral bei den kanadischen Soldaten führen könnte.

Laienrichter in Stadt und Land

Alter Rechtsbrauch wird neu belebt

Der Schulze oder Schultheiß war einst bei seinen Mitbürgern so volkstümlich, daß heute noch in Berlin eine — Biersorte diesen Namen führt. Es handelt sich hierbei um Laienrichter, die keine gelehrten Juristen waren und gerade deshalb, weil sie von Aktenstaub unbeschwert waren und mitten aus dem Alltagsleben kamen, meist über große praktische Erfahrung, Menschenkenntnis, Takt und einen gesunden Mutterwitz verfügten. Sie kannten die Nöte und Sorgen ihrer Mitbürger genau, wußten wo ein jeder „Schuh drückte“ und pflegten daher in Bsgatellsachen wie Beleidigungsklagen, Grundstücksverkäufen, Erb- und Nachlassangelegenheiten sowie nachbarlichen Streitigkeiten wirklich weise Urteile zu fällen.

lichen Symbol der Machtfülle gekrönt. In den Fischerdörfern bei Berlin sang noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts der „Aalk“, ein geblümter Schulzenstab, an den behörliche Bekanntmachungen geknüpft waren, von Haus zu Haus. In unseren Museen finden sich zahlreiche Formen derartiger Embleme, denen unsere Vorfahren größtes Respekt entgegenbrachten. Unlängst hat man in den Dörfern des Wartebaus sogar die Schulzenstäbe offiziell wieder eingeführt. Sie werden sich dort sicher ebenso bewähren wie vor Jahrhunderten in ganz Deutschland.

Nach einer kürzlichen Mitteilung Reichsjustizministers Dr. Thierack sollen demnach in Stadt und Land überall Laienrichter wieder eingesetzt werden. Damit wird der eigentliche Justizapparat bedeutend entlastet und die geplante Rechtsrenewierung auf breitere Grundlage gestellt. Typische „Streithämmele“ und „Prozesshanseln“, die früher wegen jeder Kleipigkeit zum Kadl liefen, dürfen sich in Zukunft davor hüten, mit ihren Angelegenheiten Laienrichter zu belästigen, die aus ihrer eigenen Dorf- oder Stadtgemeinde gewählt wurden, also ihre Mitbürger und deren Schwächen genau kennen. So wird ein urwälder Rechtsbrauch, der sich stets als ein Segen für Staat und Volk erwiesen hat, neu belebt und zum künftigen Mittelpunkt der niederen Gerichtsbarkeit gemacht.

Vor einer Kabinettskrise in Chile?

Der Parteivorstand der sozialistischen Partei Chiles hat die drei Parteimitglieder, die der Regierung Rios als Minister angehören, erneut zum Rücktritt aufgefordert.

Lissabon, 2. Februar. Der Parteivorstand der sozialistischen Partei Chiles hat die drei Parteimitglieder, die der Regierung Rios als Minister angehören, erneut zum Rücktritt aufgefordert. Die drei Sozialisten haben auf Wunsch ihrer Partei schon in der vergangenen Woche ihre Demission eingereicht, die aber vom Präsidenten nicht angenommen wurde. In politischen Kreisen Santiagos rechnet man auf Grund dieser neuen Aufforderung zum Rücktritt der drei Minister mit einer Kabinettskrise. Ueber die Hintergründe des Beschlusses der sozialistischen Partei ist noch nichts bekannt geworden.

Spaniens Fliegenwuchs, 65 Kadetten der spanischen Luftwaffe erhielten am Sonntag auf dem Flugplatz der Stadt Leon im Rahmen einer würdigen Feier ihre Offiziersurkunde.

Postverkehr nach Chile eingestellt. Der Postverkehr nach Chile ist gesperrt worden. Postsendungen dahin werden von den Postämtern nicht mehr entgegengenommen, unterwegs befindliche an die Absender zurückgeleitet.

Professor O. Schultz-Gora zum Tode eines verdienten Romanisten

Mit dem am 25. Dezember in Jena verstorbenen Professor Dr. Oskar Schultz-Gora verliert die deutsche Romanistik nicht nur ihren Senior, sondern auch einen ausgezeichneten Forscher, der sich als Philologe im engeren und weiteren Sinne Anerkennung und Hochschätzung im In- und Ausland erworben hat.

Geboren am 25. September 1860 in Gora (Westpreußen) als Sohn des Rittergutsbesitzer Rudolf Schultz-Gora,

Heute auf Seite 7

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck:
Oberschlesische Verlags- u. Druckerei GmbH.
Verlagsdirektor: Emil Münz
Schriftleitung:
Hauptschriftleiter: Franz Moraller
Stellvert.: Hauptschriftleiter: Paul Schabert
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Kulturwoche in Mülhausen

Die Stadt Mülhausen führt als ihr Manifest ihres Kulturwillens erstmals eine Kulturwoche durch. Der Veranstaltungplan für diese erste Mülhauser Kulturwoche, die vom 1. bis 18. April stattfinden wird, ist im großen und ganzen abgeschlossen. Die Festfolge wird eröffnet mit einer Ausstellung „Maler des Sundgau“ in der Städtischen Kunsthalle. Die Städtischen Bühnen werden zwei Erstaufführungen einer deutschen Oper und eine deutsche Schauspiels bringen. Außerdem startet im Kleinen Hause die Erstaufführung eines deutschen Kammerstücks. Für eine Dichterlesung in Mozartsaal sollen drei Dichter der Oberrheinischen Kulturkreise gewonnen werden, und in einem Heimatabend sollen neben einem Einaktenalemannisches Brauchtum und Volkslied vorgeführt werden. Die Konzertfolge sieht ein Sinfoniekonzert vor in dem voraussichtlich Werke vor Julius Weißmann, Erb, Adam und Kaufmann zu Gehör gebracht werden, ein Kammermusikkonzert bringt das Hartmann-Trio mit einem Brahms-Abend, und einen besonderen Höhepunkt wird die Aufführung des Oratoriums „Die Schöpfung“ von Josef Haydn darstellen. Selbstverständlich wird auch der Lichtbildkunst in Form einer Filmfeier gedacht werden, wobei ein Vertreter der Reichsfilmkammer zur Erstaufführung eines neuen deutschen Filmwerkes sprecher wird. Die Veranstaltungen, deren Schirmherr Oberbürgermeister Maass ist, werden von der Kulturabteilung der Stadt, Dezernats im Einvernehmen mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ durchgeführt und versprechen, ein neuer starker Beitrag zu sein für den kulturellen Wiederaufbau des deutschen Mülhausen.

R. F. St.

Seit
Man
Lebt
digen
gehen
Die M
nende
sinne
wird
das K
und B
große
sach
setz d
des Se
das F
ist, E
ragt
der S
über
geht
Liebe
und v
dem
Leber
Leber
kennt
„Dout
wir a
terdic
hat
dieser
tiefer
kann
Held
Aus
uns v
Gr894
Natio
stigt,
den
Geme
seiner
romai
dabei
umred
schöñ
Der
Dicht
Spiel
und
für
geop
Geme
Volk
schaf
sind
in
Es
einze
dann
wenn
in
miede
Mitge
gen
wird
für
tragik
Die
die
sal,
einze
komm
ser
diese
dena
reale
Häus
zu
mein
ner
Schre
gebil
der
daß
Total
oder
dam
Ma
legur
kalt
Tat
oder
dani

D
W
An
sch
die
den
mat
De
Ihr
der
g
heut
Wehr
in die
pfl
Tages
des D
auf
Jahre
Es
zehn
lige R
samme
tern,
marsc
stete
wöhn
gen,
wechs
Volk
von n
schick
te, ein
ganze
liche
große
Die
besten
ten da
zu füh
und in
den Sc
da die
mußt
letzten
des W
Tiefp
Es
Gesc
starke
richtun
wart
dar. So
hand
aufzub
zube
Schick
weiter
Schick
die kle
nicht
wahr
nur a
Schutz
Sie
Mögli
nisch
treten
nun un
tigit
Bei die
den Fi
nen ein
neue V
ten Be
schaft
im Vol
deutsche
und zu
auch
Wehrm
immer
keine
hinein
sich vo
weil v
elichen
handelt
Aber
kann
liche
samt
vor
schau
Polit
mögl
und
einer
datter
Den
res als
der nu
sein V
überha
unser
kristall
sich au
so mül
bewaff
Volksb
Fall se
heit k
danken
unser
sich a
eine le
die sie
oder d
bequem
Weltan
Volk e
verpflicht
selbst
den Be
und zu
Dies
kennt
ziem
Augen,
zen, si

Wenn die Sonne steigt, werden unsere Truppen wieder im Angriff sein

Die große Rede des Reichsmarschalls Hermann Göring zum 10. Jahrestag der Machtergreifung — Die Helden von Stalingrad ermöglichten die Organisation des deutschen Widerstands — Aufruf an das ganze deutsche Volk zur letzten Bereitschaft

Berlin, 2. Februar
Am zehnten Jahrestage der Machtergreifung hielt Reichsmarschall Göring eine Ansprache an die Wehrmacht, an die schaffenden Männer und Frauen der Heimat und an die Jugend.

Der Reichsmarschall führte aus: Ihr steht heute hier als Abordnung der gesamten deutschen Wehrmacht. Es soll dies ein Appell sein, der sich am heutigen Tage an alle Kameraden der Wehrmacht richtet, wo immer auch sie in diesem Augenblick stehen und ihre Pflicht erfüllen. Ein Appell, um jenes Tages zu gedenken, da das Schicksal des Deutschen Reiches sich von Grund auf änderte, jenes Tages heute vor zehn Jahren.

Es war genau in dieser Stunde vor zehn Jahren, da der Führer und damalige Reichskanzler, Adolf Hitler, zusammen mit seinen nächsten Mitarbeitern, dem Reichspräsidenten und Feldmarschall von Hindenburg den Eid leistete. Und dieser Eid war nicht ein gewöhnlicher Minister Eid jener Regierungen, die alle Augenblicke die Sessel wechselten, sondern dieser Eid galt für Volk und Reich. Es war ein Eid, daß von nun ab eine neue Zeit in der Geschichte unseres Volkes beginnen sollte, eine Zeit, die eine furchtbare Vergangenheit auszulöschen, eine schreckliche Gegenwart zu liquidieren und eine große Zukunft herbeizuführen hatte.

Die damalige Lage kennt ihr alle am besten, und Millionen unter euch hatten damals ebenfalls das ganze Elend zu fühlen, das auf dem deutschen Volk und in erster Linie auf seinen arbeitenden Schichten lastete. Es war eine Zeit, da der Deutsche sein Haupt senken mußte vor Scham über das, was in den letzten zwei Jahrzehnten nach Schluß des Weltkrieges sich abgespielt hatte.

Tiefpunkt unserer Geschichte

Es war ein Tiefpunkt unserer Geschichte, so tief, daß nur ganz starke Herzen noch an eine Wiederaufrichtung glauben konnten. Die Gegenwart selbst bot sich im grauen Elend dar. So galt es nun, für die Zukunft Hand anzulegen und ein neues Reich aufzubauen. Deshalb gedenken wir heute des Tages, weil dieser Tag eine Schicksalswende im Ablauf unseres weiteren Volkswerdens darstellt, eine Schicksalswende, an der damals auch die kleine Wehrmacht, die Reichswehr, nicht vorbeigehen konnte. Diese Reichswehr wurde von jenen Machthabern nur als eine Art parlamentarische Schutzschleier betrachtet.

Sie dachten nicht einmal an die Möglichkeit, daß sie nach außen gegenwärtigen Uebergriffen entgegenzutreten hatte. Diese Reichswehr wurde nun umgebaut und zu einem gewaltigen Volksherr umgestaltet. Bei dieser Umgestaltung mußte von den Führern wie von den Geführten nun eines erkannt werden: Daß dieses neue Volksherr sich nur auf der breiten Basis der neuen Volksgemeinschaft aufbauen konnte. So wie wir im Volk eine neue Gemeinschaft der deutschen Menschen untereinander und zueinander schufen, so wurde das auch für die Kämpfer der neuen Wehrmacht notwendig. Man hat früher immer gesagt: »Um Gotteswillen, nur keine Politik in die Wehrmacht hineinbringen, das Reichsheer muß sich von jeder Politik fernhalten.« Soweit es sich damals um jene lächerlichen tagespolitischen Erscheinungen handelte, war das richtig.

Aber, meine Kameraden, nur der kann kämpfen, der mit leidenschaftlicher Seele Anteil nimmt an gesamten Werden seines Volkes und vor allen Dingen an der Weltanschauung, auf Grund deren die große Politik gestaltet wird. Es ist unmöglich, daß ein Volk sich neu formt und auf der granitnen Unterlage einer Weltanschauung eint, die Soldaten aber draußen stehen bleiben. Denn der Soldat ist ja nichts anderes als ein Sohn des gleichen Volkes, der nur die Ehre hat, die Waffen für sein Volk tragen zu dürfen. Wenn es überhaupt in irgendeiner Gemeinschaft unseres Volkes notwendig ist, hart und kristallklar eine Weltanschauung in sich aufzunehmen und zu vertreten, so muß dies in erster Linie in dem bewaffneten Teil des Volkes, in seinem Volksherr und seiner Wehrmacht der Fall sein. Nur der, der hier zur Klarheit kommt, nur der, der das Gedankengut dieser Weltanschauung, die unser Führer geschaffen hat, ganz in sich aufgenommen hat, wird auch jene letzte Kraft daraus empfangen, die sie zu geben vermag. Sie ist nicht eine Weltanschauung der Schwäche oder der Zerstörung, auch nicht eines bequemen Lebens, sondern unsere Weltanschauung gipfelt darin, daß das Volk ewig ist, und daß jeder einzelne verpflichtet ist, alles, aber auch alles, selbst sein Leben zu jeder Stunde für den Bestand seines Volkes einzusetzen und zu geben.

Diese Weltanschauung gab neue Erkenntnisse, und dem Soldaten geniesst es in erster Linie, mit offenen Augen, aber auch mit offenem Herzen, sich diesen neuen Erkenntnissen

hinzugeben. Vor allem ist es die Pflicht der Führerschaft, hier ein Vorbild zu sein. Gewiß, die Jugend vom Nationalsozialismus, sie ist schon in den Jahren der Schule in die Hitler-Jugend und damit in diese neue Weltanschauung hineingewachsen. Sie bringt deshalb die nationalsozialistische Weltanschauung als absolute Selbstverständlichkeit mit.

So kann auch die Wehrmacht, unser Volksherr, nur dann eine Einheit bilden, wenn die in der nationalsozialistischen Weltanschauung großgewordene Jugend auch eine Führerschaft findet, die ebenso klar und ebenso fest auf diesem Fundament steht und führt.

Welche Kraft aus dieser Weltanschauung erwächst und welche Segnungen sie zu bringen vermag, das haben wir besonders stark in diesen zehn Jahren erlebt. Es ist in diesem Augenblick nicht meine Aufgabe — es würde auch zu lange Zeit in An-

spruch nehmen —, euch, meine Kameraden, auch nur die bedeutendsten und gewaltigsten Marksteine dieses gigantischen Aufbaus wieder ins Gedächtnis zu rufen. Denkt nur selbst noch einmal zurück und laßt eure Gedanken noch einmal den Weg zu jenem 30. Januar 1933 zurücklaufen, so werdet ihr erkennen, welche eine Herkulesarbeit unser Führer geleistet hat, um aus dem damaligen deutschen Volk — zerrissen in Parteien, Konfessionen, Stände und Klassen, sich gegenseitig hassend und beföndend, außenpolitisch ohnmächtig — aus diesem ganzen Bredel eine stahlharte Nation werden zu lassen. In früheren Zeiten hätte man es nicht für möglich gehalten, daß zehn Jahre genügen würden, eine solche grundsätzliche Wandlung zu vollbringen. Aber zwei Voraussetzungen waren hier gegeben, die es möglich machten: ein im Grunde todanständiges, braves und tapferes Volk und ein Führer wie Adolf Hitler.

Ein Kampf der Weltanschauungen und Rassen

In diesen zehn Jahren nun, in denen der Aufbau der neuen Nation vorgenommen wurde, begann aber auch gleichzeitig der Kampf von außen her gegen dieses Deutschland, das soeben den Kampf im Innern beendet und sich wieder geeint hatte. Dieser Kampf von außen gegen Deutschland ist ja nichts Neues. Immer, wenn das Deutsche Reich unter starker Führung

geworden ist, erkennen muß, haben wir letzten Endes in diesem Kriege einen Kampf der Weltanschauungen und der Rassen zu sehen. Darum sind in diesem Krieg die Weltanschauung und die aus ihr erwachsende Einheit von so großer Bedeutung und ganz besonders wieder von größter Bedeutung für uns, für die Kämpfer, für die Wehrmacht. Denn sie soll ja die Kraft geben. Wir sehen es ja immer wieder, daß die Völker, die innerlich zerrissen sind, zwar zeitweise Erfolge davontragen können, aber letzten Endes doch versagen.

Heute sind wir Deutsche durch eine Weltanschauung geeint, und wir vertreten diese Weltanschauung bis zur letzten Konsequenz.

Vergessen wir aber nicht: von allen unseren Gegnern gibt es auch einen, der durch eine Weltanschauung geformt ist. Und seien Sie überzeugt, meine Kameraden, diese Sowjetunion wäre längst unter unseren Schlägen zusammengebrochen, wenn sie nicht durch die brutale Prägung der Vertreter der bolschewistischen Weltanschauung tyrannisch zusammengehalten worden wäre. Und damit stehen wir wieder heute nach außen, wie einst im Innern, der gleichen Kampffront gegenüber.

Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, Hermann Göring, am Rederpult des Kundgebungssaales im Reichsluftfahrtministerium. (Atlantic-Länge)

stark und einig wurde, traf es jedesmal auf die gleichen Gegner. In einer wahnwitzigen Kurzsichtigkeit erkannten die Völker Europas nicht, daß Europa nur bestehen kann, wenn ein starkes Deutschland als sein Herz lebt.

Aber noch etwas Interessantes trat in Erscheinung. Die gleichen Gegner, die wir eben innerhalb des Reiches und Volkes überwinden hatten, traten nun unter anderer Firmierung von außen her wieder gegen uns an. Die Plutokratie, d. h. die Ausbeutung des arbeitenden Volkes, der Bolschewismus, d. h. die Zerschlagung des Volkes und seine Versklavung und Verelendung. Beide führt und beide vereint der Jude! Und wie überhaupt jeder von euch in diesem Kampf, der zu einem zweiten noch gewaltigeren Weltkrieg

Reichsminister, Reichsprotector Freiherr von Neurath

Reichsminister, Reichsprotector, Freiherr Konstantin von Neurath, befehlt am heutigen Tag seinen 70. Geburtstag. Der Name dieses hervorragenden deutschen Diplomaten wird für immer mit dem außenpolitischen Aufbau des Großdeutschen Reiches verbunden sein, denn als Leiter des Auswärtigen Amtes in der Zeit bis 1938 hatte Freiherr von Neurath maßgeblichen Anteil an den markantesten außenpolitischen Ereignissen nach der Machtübernahme.

Als Sohn einer württembergischen Adelsfamilie in Klein-Glattbach geboren, trat der junge Diplomat nach Absolvierung des rechtswissenschaftlichen Studiums im Jahre 1901 als Assessor in den Konsulardienst ein und bekleidete von 1903 bis 1908 das Amt eines Vizekonsuls in London. Nach kurzer Tätigkeit als Botschaftsrat in Konstantinopel machte er den Weltkrieg als Kompanieführer mit, wurde jedoch 1915 vom Auswärtigen Amt angefordert und nahm in Konstantinopel seine Tätigkeit wieder auf, bis ihn die Ernennung zum Kabinettschef des Königs von Württemberg im Jahre 1917 in die Heimat zurückführte.

Nach dem Weltkrieg trat Freiherr von Neurath erneut in den diplomatischen Dienst ein und übernahm die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen. Von 1921 bis 1930 wirkte er als Botschafter in Rom und daraufhin zwei Jahre als Botschafter in London, bis ihm 1932 die Regierung von Papen die Leitung des Außenministeriums übergab. Nach der Machtüber-

nahme durch Adolf Hitler behielt Freiherr von Neurath auch weiterhin die Zügel dieses Ministeriums in der Hand. Der neue Kurs, den von



Bild: Archiv.

dieser Stunde an die deutsche Außenpolitik einschlug, ist durch das Verlassen der Abrüstungskonferenz in Genf und dem darauf erfolgten Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund, der Wiederangliederung des Saarlandes, der Verkündung der Wehrhoheit des Reiches, die Kündigung des Locarno-Vertrages, und

schließlich durch die grundlegende Aenderung der Beziehungen zu Japan und Italien, die zum Anti-Komintern-Abkommen führten, gekennzeichnet. Als Leiter des Außenamtes war Freiherr von Neurath an dieser Neuausrichtung in hohem Maße beteiligt.

Nach der Erreichung des 65. Lebensjahres, im Februar 1938, entband der Führer Freiherr von Neurath auf sein eigenes Ansuchen vom Amte des Reichsaußenministers und ernannte ihn zum Präsidenten des neu gebildeten geheimen Kabinettsrates. Mehrfach wurde Freiherr von Neurath in Würdigung seiner großen Verdienste in seinem jahrzehntelangen Wirken im Dienste für Volk und Reich ausgezeichnet. Er erhielt das goldene Parteiabzeichen, wurde Gruppenführer der SS und war zuletzt als einziger Deutscher seit Mai 1939 neben dem Außenminister von Ribbentrop berechtigt, den sonst nur für Ausländer bestimmten deutschen Adlerorden zu tragen. Bei seinem Abgang als Reichsaußenminister verlieh ihm der Führer auch das goldene Treudienstehrenzeichen für 40jährige Dienstzeit.

Am 18. März 1939 wurde Freiherr von Neurath zum Reichsprotector in Böhmen und Mähren ernannt. Eine Aufgabe, die er aus Gesundheitsgründen auf längere Zeit aufgeben mußte, bei der er sich jedoch besondere Verdienste erwarb, die durch die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes I. Klasse durch den Führer ihre Würdigung fanden.



Der Reichsmarschall sprach am 30. Januar vor Abordnungen sämtlicher Wehrmachtteile. An dem Appell im Reichsluftfahrtministerium nahmen zahlreiche Eichenlaub- und Ritterkreuzträger teil, an ihrer Spitze der Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, Generalmajor Galland. (Scherl-Bilderdienst)

Letzten Endes ging der Kampf im Innern ja damals auch nur gegen diesen Gegner. Diese lächerlichen bürgerlichen Parteien und ihre ganzen Mitläufer waren ja des Kampfes gar nicht wert. Diese hin- und herschwankenden Gestalten zählten überhaupt nicht. Das ganze Schicksal Deutschlands hing auch damals nur davon ab, welche dieser beiden Weltanschauungen, die der Zerstörung oder die des Aufbaues, siegen würde. Das Jahr 1932 ließ beide Weltanschauungen auf ihrem Höhepunkt erscheinen. Es gab damals einen Reichstag, in dem über hundert Abgeordnete aus den kommunistischen Reihen saßen. Das darf nie vergessen werden: die stärksten Parteien des Reichstags waren auf der einen Seite wir, auf der anderen Seite der Bolschewismus.

Und heute vor zehn Jahren entschied sich das Schicksal: über unseren deutschen Städten stieg das Banner des Aufstiegs, des Sieges, des Glaubens an die Zukunft, das Hakenkreuz, empor, nicht aber Hammer und Sichel. Darum ging der Kampf im Innern: ob

Deutschland wieder auferstehen sollte oder ob es im Blutrausch des Bolschewismus untergehen mußte.

Heute geht es nun um das gleiche nach außen, nur daß der Kampf heute in anderer Form geführt wird. Der Kampf damals, meine Kameraden, war auch durch ein Jahrzehnt hindurch ein unendlich schwerer. Nur wurde er damals selbstverständlich auf einer sehr viel kleineren Plattform ausgetragen. Aber letzten Endes erforderte er von den Kämpfern selbst die gleiche innere Härte und den gleichen inbrünstigen Glauben, so wie das heute auch sein muß: den Glauben an die Größe des eigenen Volkes.

Darum unterschätzen sie niemals, wie wichtig es ist, daß die deutsche Wehrmacht einen einheitlichen, festgefügt Block nationalsozialistischer Weltanschauung darstellt. Dann werden wir auch die Härteren sein, dann wird, ebenso wie im Innern, auch hier dereinst das siegreiche Hakenkreuz, das Zeichen unserer Ahnen, über dem Zeichen der Versklavung emporsteigen. Und das ist ja letzten Endes der innerste Sinn dieses Kampfes.

Wenn sie Deutschland überwinden, besitzen sie Europa

Als schließlich unsere Gegner glaubten, selbst stark genug zu sein und die fanatischsten Hoffnungen auf erneute Revolutionen usw. im Innern Deutschlands setzten, begann dieser entscheidendste aller Kriege. Auch hier brauche ich nur an die gewaltigen Schlachten, die einmaligen Siege in Polen und Norwegen, in Holland, Belgien, in Frankreich, in Jugoslawien und Griechenland, auf dem Balkan, in der Luft, auf den Meeren und unter den Meeren zu erinnern. Ueberall siegten die deutschen Waffen. Und das deutsche Volk begann zu glauben, daß die Siege eine Selbstverständlichkeit wären. Das Schicksal aber verschenkt so leicht nichts, und besonders nichts großes. Sondern hier macht das Schicksal die letzte Probe

an den Völkern. Damals glaubte nun unser Volk — wir hatten ja überall gesiegt — der Krieg könne bald beendet sein.

Den Osten aber sahen viele in unserem Volk als keine Gefahr an. Dori war soeben ein Krieg von einigen Monaten abgelaufen. Ein kleines, ungeheuer tapferes und entschlossenes Volk hatte sich des großen Rußlands erwehrt. Rein äußerlich gesehen war sehr schwer zu erkennen, daß der erste Krieg der Bolschewisten gegen Finnland bisher vielleicht die größte Tarnung in der Weltgeschichte gewesen ist.

Während der Bolschewist einige Armeen in Finnland kämpfen ließ, und zwar zum Teil mit veralteten Waffen, hatte er längst durch anderthalb Jahrzehnte die gewaltigste

Rüstung aufgebaut, die je ein Volk hervorbrachte. Er konnte es. Denn diese Rüstung war aufgebaut worden nicht mit freien Menschen aus innerer Verpflichtung heraus, sondern mit Sklaven. Er hatte verstanden, sein Volk zu versklaven und in das tiefste Elend hinabzudrücken.

Für den zivilen Bedarf wurde in der Sowjetunion nichts mehr hergestellt. Kaum gab es Kleidungsstücke. Das gewöhnliche Volk hatte gar nichts, was irgendwie das Leben verschönern konnte. Nichts als Einheitsmütze, Einheitsrock, Einheitshose, überall äußerstes Elend, keine Kaufhäuser, keine Industrien, die Schöne herstellten, kurzum all das, was in einem kulturell hochstehenden Volk nun einmal vorhanden ist. All das war längst verschwunden. Die gesamte Industrie dieses Riesenreiches mit ihren ganzen Rohstoffen arbeitete nur für ein einziges Ziel. Allein in dem neuen Gebiet Polens, das wir ihm überlassen mußten, hatte er fast 1000 Flugplätze in Bau genommen.

Dies alles hörten wir, und dieses alles gab zu denken. Und da muß man nun auch noch einmal einen tieferen Blick in die ganze Zielsetzung des Bolschewismus tun. Was ist denn für die Sowjetunion überhaupt Europa? Wenn ihr euch das gewaltige Reich anseht, das damals von der Weichsel bis an den Stillen Ozean reichte, wenn man das auf dem Globus sieht und dann mit Europa vergleicht, so muß man sich wirklich einmal fragen, ob wir uns zu recht einen eigenen Erdteil nennen.

Diese Frage hat ein sowjetischer Offizier, der Stalin sehr nahe stand, ganz klar beantwortet. Er sagte: »Europa, ja Europa ist ja bestenfalls eine große russische Provinz. Europa, was ist es denn? Ein Konglomerat von unzähligen Staaten, die sich alle untereinander befönden. Ist die Schweiz Europa oder Schweden, ist Dänemark oder Frankreich Europa, oder Polen? Das alles hätte uns nie gestört. Aber seitdem wir nach Westen drängen, hat sich in diesem Europa stets ein Wall aufgetan und dieser Wall bestand aus Deutschen. Und die Deutschen waren es, die uns die Tür nach Europa bisher verwehrt haben. Alles andere bedeutet uns nichts. Ueberwinden wir Deutschland, dann besitzen wir Europa.«

Ich glaube, daß dieser Auffassung wohl keiner widersprechen kann. Im-

Die Sowjets müssen ihre Rohstoffgebiete zurückerobern

mer und zu allen Zeiten ist Deutschland der Wall gewesen, an dem sich die östlichen Horden brachten. Heute steht nun Deutschland für ganz Europa auf äußerster Wacht. Und ob in diesem Europa Bundesgenossen, Freunde, neutrale oder feindlich gesinnte Staaten sind, im Innersten müssen wir erkennen und es wissen, daß, wenn dieses Deutschland zusammenbrechen würde, der Bolschewist ja nicht aus innerer Hochachtung etwa vor der schwedischen oder schweizerischen oder sonst einer Neutralität stehen bleiben würde. Der Bolschewismus würde im gleichen Augenblick Europa bis zur letzten Spitze durchrasen.

Später einmal werden diese Staaten das aussprechen, was sie heute innerlich wissen. Europa ist für den Bolschewismus ein Sprungbrett und für die Sowjetunion ein Anhängsel, aber beides erst dann, wenn es kein deutsches Volk und keine deutsche Wehrmacht mehr gibt. Solange Volk und Wehrmacht stehen, ist Europa der Felsen, an dem sich die bolschewistische Blutwelle brechen wird.

Die Sowjets hatten sich das sehr klug überlegt. Indem sie zunächst Deutschland wirtschaftlich auf allen Gebieten entgegengeworfen trachteten, legten sie die letzte Hand an ihre gewaltige Rüstung und versuchten nun dumm-dreist die Einkreisung zu vollenden. Molotow ließ durchblicken, daß doch mit Deutschland weiterhin ein sehr gutes Einvernehmen möglich sei, wenn wir bei einem zweiten Angriff auf Finnland die Augen schließen würden. Das hätte die endgültige Vernichtung Finnlands bedeutet. Darüber hinaus würde selbstverständlich der Bolschewist sofort auf die schwedischen Erzfelder übergreifen und sich die eisernen Häfen gesichert haben, die er von jeher suchte.

Die panslawistische Maske
Auf der anderen Seite wollte er Rumänien in seine Einflußsphäre einbeziehen, d. h. er wollte Rumänien und dabei das rumänische Öl einstecken, dann Rumänien über Bulgarien den Balkan durchdringen und so, wie es sich gerade am besten geben würde, einmal in der Maske des Panslawisten und ein andermal in der des Bolschewisten als Befreier dieser Völker erscheinen. So sollte allmählich auf dem rechten und linken Flügel das Vorschieben beginnen, und stand er erst einmal auf den Flanken und im Rücken Deutschlands, dann stand er auch im Rücken Europas.

Und nun, meine Kameraden, ob Feldmarschall oder Rekrut, nun bitte ich euch alle, einmal zu überlegen, in welcher Lage unser Führer war, als er mit seinem politischen Genieus ganz klar diese tödliche Gefahr erkannte! Gewiß, es kamen damals Schwächlinge und sagten: Die Sowjetunion hat drei-, vier-, fünfmal so viel Panzer, zehnmal so viel Flugzeuge wie wir. Die Sowjetunion hat soeben zum ersten Male deutschen Ingenieuren erlaubt, seine Waffenfabriken zu besuchen, sie sind die größten, die man sich denken kann. Also um Gottes Willen die Sowjetunion nicht antasten, sie nicht reißen!

Deutschlands Alternative
Unser Führer stand nun vor dem schwersten, allerschwersten Entschluß seines Lebens, aber auch vor der geschichtlich bedeutendsten Entscheidung. Es ist ihm nicht leicht geworden, das deutsche Volk in diesen Kampf zu führen. Mit seiner Klarheit, mit seinem Weitblick, mit seinem politischen und strategischen Ingenium wußte der Führer, daß dies der schwerste aller Kämpfe sein würde. Man hat in der Geschichte manche Schlachten und Kämpfe als entscheidend für das Abendland betrachtet. Man wird in kommenden Zeiten einmal feststellen müssen, daß es nur einen einzigen Entschluß gegeben hat, der wirklich der entscheidendste für das Abendland war, für das Abendland mit seiner ganzen Vergangenheit, seiner Kultur, seiner Größe, den unerhörten Werten, die seine Menschen geschaffen haben. Das war der Entschluß des Führers, sich dieser Blutwelle entgegenzustellen, um endlich das zu vernichten, was sonst früher oder später zur Vernichtung Europas geführt hätte. Jedenfalls wird die Geschichte zum 22. Juni einmal feststellen müssen: Hier wurde der gewaltigste, historisch bedeutendste, aber auch kühnste und bewundernswürdigste Entschluß von einem starken Herzen gefaßt. Siegreich stürmte die deutsche Wehrmacht dann in den sowjetischen Raum hinein. Sieg auf Sieg folgte, massenweise wurden die Divisionen der Gegner, wurde eine Armee nach der anderen vernichtet. Aber mit den weiteren Siegen wuchsen die Tiefen des Raumes, die Entfernungen und die Schwierigkeiten des Nachschubes. Obwohl unerhörte Anforderungen gestellt wurden, befand sich die ganze Wehrmacht im siegreichen Vorwärtstreiben.

Da wurde unserer seit Jahren ununterbrochen von Sieg zu siegreichem Wehrmacht die Schicksalsprobe gestellt. Nicht der Feind, sondern die Elemente erhoben sich und boten den siegreichen Truppen zum ersten Male ein Halt. Der eisige Winter des Ostens brach in unverstellbarer Schärfe und Kraft herein.

Viele von euch haben ihn erlebt, auch die Härte des Kampfes, auch da und dort auftretende Schwäche. Aber auch hier war es wieder der Führer, der allen Schwächlingen zum Trotz mit seiner Kraft die Ostfront gehalten hat. Und aus seiner Kraft und seinem Genie trat, nachdem die Welt im Winter 1941/42 glaubte, Deutschland sei im Osten schon niedergeschmettert, mit den emporstehenden Sonnentagen die deutsche Wehrmacht zum neuen gewaltigen Stoß an und warf auf neue den Gegner Schlacht auf Schlacht zurück. Kein Mensch hätte für möglich gehalten, daß nach diesem Winter eine solche Offensive folgen würde. Sie ist tief, tief in den Raum der Sowjetunion hineingestoßen. Sie hat dem Gegner unersetzbare Hilfsquellen seiner Rüstung weggenommen. Dann kam im ersten Sommer der Tag, da zum ersten Male deutsche Panzerregimenter und Pioniere in die Hoch-

Wir haben jetzt ein wahres Bild der sowjetischen Verluste, die zu gegebener Zeit bekanntgegeben werden. Ein Schauer läuft einem den Rücken herunter, wenn man diese Verluste sieht. Das Menschenmaterial, das die Sowjetunion noch zur Verfügung hat, ist unterernährt und friert. Trotzdem wird das Letzte aus ihm herausgeholt. Die Panzer sind viel schlechter geworden, aber sie sind wieder zur Stelle gewesen. Der Bolschewist kennt keine Ruhe, er läßt seinem Volk keine Ruhe. Was bedeutet es für ihn, wenn die Menschen bei der Arbeit vor Erschöpfung umknicken. Das alles ist ihm völlig gleichgültig. Durch dieses Rußland knallen ununterbrochen Peitsche und Pistole.

Mit den gewaltigen Massen, die er nun für diesen Winter noch zusammengetrieben hat, brach er da und dort in Stellungen ein. Er hatte ja das letzte herausgeholt und alles zusammengefaßt, um überall, wo ihm irgendwie die Gelegenheit günstig erschien, anzugreifen. Ich bin aber der Ueberzeugung: das ist auch das letzte Aufgebot, die letzte Reserve, die nur herausgequetscht werden konnte, weil eben diese Härte schon keine Härte mehr ist, sondern reine Barbarei. Weil eben der Bolschewist das Menschenleben überhaupt nicht mehr achtet.

Das sind für ihn nur Lebewesen, die er zur Durchsetzung seiner Ziele braucht. Diese Führung ist brutal bis zum äußersten. Und trotzdem: Wir haben ihn bisher geschlagen, wir werden ihn auch wieder schlagen. Es gilt jetzt seinen Rohstoffe zu setzen, zu verteilen und ihn zurückzuschlagen, und das geschieht dort, wo es entscheidend darauf ankommt.

Allerdings ist nunmehr auch die Härte des Kampfes ins Gigantische gewachsen. Dabei muß nicht außer Acht gelassen werden, daß Deutschland ja an allen Fronten kämpft und vom Nordkap bis zur Biscaya, hinter bis in die Wüsten Afrikas und bis in den fernen Osten an der Wolga mit seinen Verbündeten die Wacht hält.

Die Sowjetführung ist barbarisch hart

Und dieser Gegner ist hart. Er ist besonders in seiner Führung barbarisch hart. Die Ausführung seiner Befehle wird in einer Form gefordert, daß selbst die technische Unmöglichkeit der Ausführung den Tod bedeutet. Dem russischen Volk — prägelgewohnt und unter der schweren Last seiner Tyrannen ächzend — war das nichts Neues. Wenn unsere Flieger Bahnhöfe und Geleise durch ihre Bomben zersprengten, dann holte der Bolschewist nicht erst große Sisenbahnbauräte oder Soldaten heran, dann schlug der Herr Kommissar mit einem Zirkel einen Kreis von 20 Kilometern um diese Stelle, und in wenigen Stunden wurde in diesem Kreis alles, was da an Menschen lebte — ob Greise Frauen oder Kinder — mit der Nagaika an diese Stelle zur Arbeit zusammengetrieben. Ihre Werkzeuge mußten sie mitbringen, hatten sie keine, dann mußten sie ihre Hände zerschneiden. Der Kommissar kümmerte sich nicht darum, ob Versorgung, ob Transportmittel bereitgestellt waren: das alles war ihm gleichgültig. Wer aufbegehrt, bekam die Peitsche. Wenn einer vor Er-

schöpfung hinsank, bekam er die Kugel. Und doch konnte der Bolschewist auch mit den brutalsten Methoden seine Rüstung nicht mehr aufrecht erhalten. In weitem Umfang waren ihm die beiden Grundvoraussetzungen — Kohle und Eisen — genommen. Er mußte also, wenn er den Kampf fortsetzen wollte, koste es, was es wolle, den Versuch machen, seine Kohlen- und Eisengebiete zurückzuerobern. So sehen wir, wie er zum letztenmal eine allerdings gigantische Anstrengung macht.

Neue Divisionen werden aufgestellt, andere werden aufgefüllt. Aber es sind nicht neue Jahrgänge, die jubelnd zu den Fahnen eilen — nein, müde Greise, 16jährige Jungen werden in die vordersten Kampfdivisionen eingereiht. Aber hinter diesen Kampfdivisionen werden die Maschinengewehre der Kommissare verdreifacht und so wird der sowjetische Soldat in den Tod hineingeknallt. Was macht es schon Herrn Stalin aus, ob er Hekatomben von Toten zu opfern hat.

Der Heldenkampf in Stalingrad verbürgt den Sieg

Aus all diesen gigantischen Kämpfen ragt nun gleich einem gewaltigen Monument der Kampf um Stalingrad heraus. Es wird der größte Heroenkampf in unserer Geschichte bleiben. Was dort jetzt unsere Grenadiere, Pioniere, Artilleristen, Flakartilleristen und wer sonst in dieser Stadt ist, vom General bis zum letzten Mann, leistet; ist einmalig. Mit ungebrochenem Mut, und doch zum Teil ermattet und erschöpft, kämpfen sie, gegen eine gewaltige Uebermacht um jeden Block, um jeden Stein, um jeden Graben. Wir kennen ein gewaltiges Heldenlied von einem Kampf ohne Gleichen, es heißt »der Kampf der Nibelungen«. Auch sie standen in einer Halle voll Feuer und Brand, löschten den Durst mit dem eigenen Blut, aber sie kämpften bis zum Letzten. Ein solcher Kampf tobt heute dort, und noch in tausend Jahren wird jeder Deutsche mit heiligem Schauer von diesem Kampf in Ehrfurcht sprechen und sich erinnern, daß dort trotz allem Deutschlands Sieg entschieden worden ist.

Europa beginnt jetzt vielleicht zu verstehen, was dieser Kampf bedeutet. Europa und nicht zuletzt die Staaten, die heute in einem neutralen Wohlleben noch dahindämmern, lernen und begreifen, daß diese Männer, die todesmutig dort noch bis zum letzten Widerstand leisten, nicht allein Deutschland, sondern die ganze europäische Kultur vor der bolschewistischen Vernichtung retten. England war nie fähig, für Europa einzutreten, England hat sein Imperium gehabt, das wir ihm zu allen Zeiten gegönnt haben. England war nie eine Macht, die für europäische Interessen mit eigenem Blut auf dem Plan erschien. In diesem Augenblick aber übt England den gewaltigsten europäischen Verrat, den gewaltigsten Verrat am Schicksal des Abendlandes.

Jeder denke an Stalingrad
Aber, meine jungen Soldaten, umso stolzer und freudiger muß das Herz in eurer Brust jetzt schlagen, einem solchen Volk, einer solchen Wehrmacht angehören zu dürfen. Und es ist schon ein wunderbares Gefühl, das über einen kommt, wenn man weiß: Hier stehe ich in meinem Volk, da heute der Garant dafür ist, daß Deutschland und Europa bestehen können. Das europäische Schicksal liegt in unserer Hand und da-

„Wer nicht kämpfen will, der fällt ebenso!“

Was glaubt ihr, was mit euren Frauen, euren Bräuten, euren Töchtern geschehen würde; was glaubt ihr, wie dieser teuflische Haß sich bestialisch im deutschen Volk austoben würde? Nein, wer nicht kämpfen will, der fällt ebenso. Da ist es schon besser, ich kämpfe, und mit diesem Kampf erringe ich den Sieg und die Freiheit und entgehe selbst der Vernichtung. Wenn auch Schwächlinge mit lauen und dummen Reden kommen, dann schaut auf den Führer und richtet euch an seiner Größe auf! Laßt ihn als das leuchtende große Vorbild vor euch erscheinen, diesen Mann, der keine Rast und Ruhe hat, diesen Mann, auf den ja letzten Endes alle Anforderungen einstürmen, der alles als letzter tragen und entscheiden muß. Für jeden von uns gibt es noch irgendeinen, der über ihm steht und der für ihn sorgen kann. Der Führer ist der letzte, er steht allein mit seiner eigenen Kraft und seinem eigenen starken Herzen. Für ihn kann keiner denken und handeln. Er ist nicht nur der Organisator unserer gewaltigen Wehrmacht, er ist auch der Feldherr, der sie führt und ist der Führer unseres gesamten Volkes.

ihnen, zu sterben, damit die Rasse weiter steigen und leben konnte. Auch unser Kampf geht um diese Entscheidung. Um die große Entscheidung von der ich die ganze Zeit jetzt sprach. Dieser Kampf und diese Entscheidung geht nicht nur um Soldaten, es geht auch das ganze deutsche Volk an. Wenn jetzt der Führer befohlen hat, daß alle Kräfte des deutschen Volkes, ob Mann oder Frau, zu mobilisieren sind, so wird das deutsche Volk diesem Appell mit Selbstverständlichkeit ganz auf sich nehmen und ihm verstehen, wie er verstanden sein soll.

Das Gesetz der Pflicht
Dreieinhalb Jahre währt der Krieg und niemand kann in seiner gewohnten Bequemlichkeit verharren, wenn unsere Kämpfer draußen ihr Leben unerschrocken einsetzen und treu ihre Pflicht erfüllen. So muß sich auch in der Heimat jeder danach drängen, das Letzte zu geben. Wir sind keine Bolschewisten. Wir treiben nicht unsere Frauen und Kinder mit einer Nagaika zu ihrer Arbeit. Wir appellieren an die Ehre jedes Volksgenossen und jeder Volksgenossin, sich nun auch stolz einzuziehen, die Bequemlichkeit fahren zu lassen und liebgewordenen Dingen abzuzugeln. Dafür haben wir in einem siegreichen Frieden noch Zeit genug. Die jetzige Zeit erfordert Härte — Härte im Nehmen, Härte im Geben, Härte im Durchhalten. Die größte Schande und Schmach aber ist es, wenn ein Deutscher statt zu arbeiten oder zu kämpfen, heute noch herummeckert. Er wird der Verachtung des ganzen Volkes preisgegeben sein.

In der Sowjetunion wird die Mobilisierung der allerletzten Kräfte durch die barbarische Härte der Sklaverei durchgeführt. Bei uns setzen wir an Stelle dieser Barbarei das Gesetz der Pflicht.

So richte ich denn in dieser Stunde den Appell an die Wehrmacht, einen Appell an die ganze deutsche Volksgemeinschaft und rufe alle zur letzten Bereitschaft und zum höchsten Einsatz auf. Gebe jeder alles, was er zu geben vermag. Es ist nicht so, wie unsere Feinde das nun gegen uns deuten wollen, als piffen wir aus dem letzten Loch! Nein! Wenn ein Kampf ein so gigantisches Ausmaß angenommen hat, dann kann niemand mehr ein bequemeres und saftiges Leben führen. Da muß sich jeder als Kämpfer fühlen, an der Front und in der Heimat und da oder dort einzusetzen bereit sein.

Ich weiß, es ist hart und schwer, wenn die Bomben herniederprasseln und Frauen und Kinder töten. Es ist furchtbar. Aber auch der Schlag muß hingenommen werden! Nicht einen Augenblick dürfen wir weicher werden. Der Sinn dieses Kampfes ist ja nur: Freiheit oder Vernichtung. **Es gibt kein »Arrangement«**
Der ist fürwahr ein wahnsinniger Trottel, der noch glauben möchte, man könne irgendein Arrangement treffen. Man kann wohl ein Arrangement mit einem anständigen Gegner treffen, aber keinesfalls mit Bolschewisten. Hier geht es um die klare Entscheidung: Du oder ich. Es geht auch nicht darum, ob Kriegskosten mehr oder weniger zu bezahlen sind, ob die eine oder andere Provinz abzutreten ist, diesmal geht es darum, ob das deutsche Volk bestehen bleibt oder endgültig auf satanische Weise vernichtet wird. Vergeßt nicht, daß es ja der Jude ist, der gegen uns den Kampf führt. Man muß nur ein einziges Mal den Juden in seinem alttestamentarischen Haß kennengelernt haben, dann weiß man, was uns blühen würde, wenn der Jude an uns Rache nehmen könnte.

„Jeder gebe, was er zu geben vermag“

Meine Soldaten, die meisten von euch werden von einem ähnlichen Beispiel der großen gewaltigen Geschichte Europas gehört haben. Wenn auch damals die Zahlen klein waren, so gibt es letzten Endes doch keinen Unterschied der Tat als solcher. Vor Jahrtausenden stand in einem kleinen Engpaß in Griechenland ein unendlich tapferer und kühner Mann mit dreihundert seiner Männer, stand Leonidas mit driehundert Spartiaten, aus einem Stamm, der wegen seiner Tapferkeit und Kühnheit bekannt war. Eine überwältigende Mehrheit griff diese kleine Schar immer wieder auf neue an. Der Himmel verdunkelte vor der Zahl der Pfeile, die abgeschossen wurden. Auch damals war es ein Ansturm von Horden, der sich hier am nordischen Menschen brach. Eine gewaltige Zahl von Kämpfern stand Xerxes zur Verfügung, aber die dreihundert Männer wichen und wankten nicht, sie kämpften und kämpften einen aussichtslosen Kampf, aussichtslos aber nicht in seiner Bedeutung. Schließlich fiel der letzte Mann. In diesem Engpaß steht nun ein Satz: »Wanderer, kommst du nach Sparta, so berichte, du habest uns hier liegen sehen, wie das Gesetz es befiehlt!« Es waren dreihundert Männer, meine Kameraden; Jahrtausende sind vergangen, und heute gilt jener Kampf und jenes Opfer dort noch so heroisch,

brauchten wir ja nicht Soldaten zu sein. Dann könnten wir ja in ein Kloster gehen. Der Soldat fragt nicht. Er tut seine Pflicht, er kämpft für den Sieg. Ich sage euch:

Der kommende Angriff wird nicht schwächer

Entscheidend ist die Härte. Entscheidend ist die Frage: Sind wir hart genug in uns selbst? Die Wehrmacht ist in Führung und Gefolgschaft, so wie unsere kampferprobte Partei die Inkarnation des härtesten Willens. So haben auch in der Heimat Mann und Frau den gleichen entschlossenen Willen und ihre Härte in diesem Kampf zu beweisen. Nur so verdienen sich Front und Heimat voll und ganz den Sieg.

Ob der Schwerpunkt im Luftkampf liegt oder im Kampf auf der Erde oder auf den Meeren, ob im Osten, Westen, Norden oder Süden, ob der Schwerpunkt der Arbeit in dieser oder jener Fabrik liegt, das alles ist gleich, aber dort, wo er ist, da muß auch die Schwere der Kraft stehen, und alles andere muß dagegen zurücktreten.

Noch eins sei für Schwache gesagt, sie sehen immer nur die Schwere der Lage bei uns und denken dabei nicht an den Gegner. Würden sie sich aber einmal die Zeit nehmen und ganz logisch die Verhältnisse auf der Gegenseite prüfen, dann würden sie staunen, wie es dort aussieht. In der Geschichte rückblickend möchte ich nur an jene furchtbaren Wochen des deutschen Zusammenbruchs im November 1918 erinnern. Auch damals haben die Schwächlinge nur unsere Schwierigkeiten, nicht aber die des Gegners gesehen. Und wie war es beim Gegner? Hätten wir nur noch ein halbes Jahr ausgehalten, dann wäre dort der Zusammenbruch gekommen. Wer hat von uns gewußt, daß ein Vierteljahr lang in Frankreich uns nur ganz wenige kampfgewillte Divisionen gegenüberstanden, daß ganze Divisionen gemuert hatten, schon nach Paris marschieren wollten, wer hat gewußt, daß die Franzosen schon den Krieg verloren geglaubt hatten?

dieser Glaube kommt aus der tiefsten Erkenntnis der Zusammenhänge. Er ist aber auch der innigste Glaube an die Gerechtigkeit der Allmacht. Ich sehe vor mir das Heldentum unserer Kämpfer. Ich sehe die Kraft der nationalsozialistischen Weltanschauung, die uns durchdringt, und ich sehe vor mir den Führer und die allgewaltige Kraft seines Ingeniums. Das alles sehe ich. Ich sehe die vergangenen zehn Jahre, eine Sekundenspanne im Ablauf der Weltgeschichte und doch ist in dieser Sekundenspanne aus einem zerrumpften, ohnmächtigen, in Haß zerrissenen Volk eine einige, kämpfende Nation und Wehrmacht geworden. Das sind die Erkenntnisse, die mir den unerschütterlichen Glauben an den deutschen Erfolg geben. Zehn Jahre, meine Kameraden, hat uns der Führer jetzt von Größe zu Größe geführt, aus Ohnmacht, aus Armut, aus schrecklichen Verhältnissen heraus, und in den nächsten Tagen — und damit will ich als meine heilige Überzeugung schließen — wird uns der Führer zum größten aller Sieg der Deutschen führen.

Ansprache Dr. Fricks zur 5. Reichsstraßensammlung Berlin, 2. Februar Reichsminister Dr. Frick hat zur 5. Reichsstraßensammlung am kommenden Samstag und Sonntag, die von der Beamenschaft und dem Handwerk durchgeführt wird, folgenden Aufruf erlassen: »Wieder einmal, zur 5. Reichsstraßensammlung im Kriegswinterhilfswerk 1942/43, rufe ich die deutschen Beamten auf. Ich zweifle nicht, daß jeder Beamte sein Bestes leisten wird, um zu Ihrem Gelingen beizutragen. Angesichts der heldenhaften Opfer der Front wird es jeder Beamte in der Heimat als seine selbstverständliche Pflicht betrachten, sich dessen auch in diesen Tagen würdig zu erweisen und zu seinem Teil dazu beizutragen, daß die Sammlung zu einem besonderen Erfolg wird.«

General Vittorio Ambrosio Der neue italienische Generalstabschef Rom, 2. Februar Wie bereits gemeldet, übernahm General Ambrosio an Stelle des zurückgetretenen Marschalls Graf Cavallero die Leitung des großen italienischen Generalstabes. General Vittorio Ambrosio wurde am 28. Juli 1879 in Turin geboren. Er nahm als Hauptmann am italienisch-türkischen Krieg teil. Im Weltkrieg 1915-18 war er Generalstabschef der dritten italienischen Kavalleriedivision, von 1920/22 Generalstabschef der Division Mailand. Nach einem Kommando über das Kavallerieregiment Savoia und der Bekleidung des Postens eines Generalstabschefs des Armeekorps Turin wurde er im Jahre 1927 zum Brigadegeneral befördert. Am 28. November 1935 übernahm er das Kommando über das Armeekorps Sizilien. Gleichzeitig wurde er zum Armeegeneral befördert. Im Dezember 1938 wurde ihm der Oberbefehl über die zweite italienische Armee übertragen, an deren Spitze er die Operationen an der jugoslawischen Front auszeichnet durchgeführt. Für seine Verdienste bei dieser Gelegenheit wurde er zum Kommandeur des Militärdienstes von Savoyen ernannt. Seit dem 20. Januar 1942 war Ambrosio Generalstabschef des italienischen Heeres.

Seht die Schwere der Lage bei den andern!

Heute können wir uns nun an unsern zehn Fingern abzählen, wie es drüben aussehen muß. Wenn sie keine Kohle und kein Eisen haben, können sie keine hochwertigen Waffen fertigen. Sie haben Land und Waffen, Leute und Fabriken in gewaltigem Ausmaß verloren, wie können sie auf die Dauer dann noch leistungsfähig sein? Wer, frage ich, ist denn so gutvergesen, daß er nicht sehen will, wo wir dagegen heute stehen? Sieht etwa der Bolschewist in Deutschland? Und der Engländer? Steht er in Deutschland? Wo stehen denn unsere Feinde? Wer steht denn vom Nordkap bis Afrika und von der

Biskaya bis zur Wolga? Das sind doch wir! Und welche Uneinigkeit beim Gegner. Einige sind sie nur in ihrem Haß und in ihrem Vernichtungswillen gegen uns. Das ist aber auch das einzige, worin sie einig sind. Sonst ist ihr Bündnis nur ein fauler Zauber!

Kurt Tank ausgezeichnet

Ehrung des genialen Konstrukteurs Berlin, 2. Februar Der Führer hat den bekannten Wehrwirtschaftsführer und Flugzeugkonstrukteur Dipl.-Ing. Kurt Tank mit dem Professortitel ausgezeichnet. Als technischer Leiter der Focke-Wulf-Flugzeugbau GmbH. erwarb sich Kurt Tank vor allem große Verdienste um die deutsche Luftwaffe, aber auch um die Entwicklung der zivilen Luftfahrt. Ihm verdankt das deutsche Luftfahrtwesen eine ganze Reihe bewährtester Flugzeugtypen. Der viermotorige Langstreckenbomber Focke-Wulf Fw 200/C »Condor«, der im Frieden als Verkehrsflugzeug den sensationellen Flug Berlin-Neuyork-Berlin in 45 Stunden unternahm, die Fw 189, das erste Doppelrumpfflugzeug der deutschen Luftwaffe und zugleich der modernste Aufklärer der Welt sowie die Fw 190, das schnellste Jagdflugzeug der Welt, sind die letzten Schöpfungen dieses genialen Konstrukteurs.

Roosevelts imperialistische Bilanz von Casablanca

Der Raum Natal-Dakar soll in dauernder und endgültiger Weise sichergestellt werden

Berlin, 2. Februar Präsident Roosevelt hat vor seiner Rückkehr nach Washington noch einige Inspektionsreisen unternommen. Die erste führte ihn nach Liberia, dem nordamerikanischen Stützpunkt auf afrikanischem Boden, der zuerst von den USA offiziell in Besitz genommen worden ist, bei der zweiten traf er sich mit Präsident Vargas in Brasilien. Das Thema der Besprechungen, die Roosevelt mit dem brasilianischen Präsidenten, den er an einem »nicht bekanntgegebenen Ort« zu sich bestellt hatte, geführt hat, geht aus den bei dieser Gelegenheit veröffentlichten Kommuniqués und Erklärungen deutlich hervor: Er unterrichtete seinen Kollegen über die — wie darin gesagt wird — sehr bedeutungsvollen Ergebnisse der Konferenz von Casablanca. Er stellte somit Brasilien vor ein fait accompli, das sich, wie Vargas auf der Pressekonferenz in Rio mitteilte, dann auch damit einverstanden erklärte, »seinen — ihm zugewiesenen — Anteil an den Kriegsanstrengungen zu übernehmen und die Erfordernisse der Vereinigten Nationen zu erfüllen.«

Höchst aufschlußreich sind die amtlichen Mitteilungen über die Zielsetzung der Politik, die Roosevelt im Raum Südamerika—Westafrika verfolgt. Daß der amerikanische Präsident, wie üblich, wieder mit dem Mär-

nächst an der Westküste und im Raum von Dakar, festzusetzen. Man wird daher auf die Reaktion jener elenden Verwirrer und Narren aus dem französischen Dissidentenkreise gespannt sein dürfen, die sich einbilden, die ihnen anvertrauten französischen Kolonialgebiete selbst von vorübergehender Besetzung freihalten zu können, oder — wie Giraud — soeben noch verkündeten, das Kolonialreich dermaßen in aller Souveränität wieder zurückerhalten zu können. Heute erweist es sich klar, daß die französischen »Dissidenten« wahre Landesverräter sind, da sie mit dazu beitragen, als Fremdenlegionäre dem Zerstörer ihres eigenen Empire in die Hände zu arbeiten.

Liebe

ROMAN VON PAUL BERTOLDOY

Urheberrecht: Paul List Verlag, Leipzig

71. Fortsetzung

Zwei neue Ankömmlinge nahten, Fritz und Rosa. Die Schwestern begrüßten sie zärtlich, wenn auch mit einer gewissen traurigen Zurückhaltung. Fritz, der eine wahre Leichenbittermiene aufgesteckt hatte, nahm die dargebotene Hand Richards mit sichtlicher Gemessenheit.

Lieber Schwager in spe, lachte Richard, »hier gibt es nichts vorzuwerfen, nichts zu bedauern, zu beneiden, zu bewundern oder zu befürchten, hier ist alles in vollkommener Ordnung. Wir bringen den besten Humor, die beste Gesinnung und das beste Gewissen mit. Sehen Sie uns das nicht an?«

Fritz lockerte sichtlich seine Haltung, sein Händedruck wurde wärmer: »Das soll mich sehr freuen, sagte er mit Nachdruck.«

»Wenn es nur der Vater auch so aufnimmt!« seufzte Rosa. »Was meint ihr, was ich durchmache, bis er sich entschloß, die Polizei zu benachrichtigen.«

Dora erblaßte, jetzt erst schien ihr ihre Schuld voll zu Bewußtsein zu kommen. »Das werden wir gleich sehen, sagte Richard, nahm Dora bei der Hand und zog sie mit sich fort. »Das ist das beste Prinzip: Mit einem Kopfsprung mitten hinein, wo es etwas aufzufressen gibt. Oder sollen wir bei der

ersten Probe versagen, wir, die wir die Welt erobern wollten! Ich kann mit dem besten Willen nicht einmal Unbehagen fühlen, ja ich freue mich sogar darauf.«

Seine kraftvolle Zuversicht zog Dora unwillkürlich in ihren Bann. So schritten sie durch die Einfahrt in das Haus und standen, fast noch ehe sie es sich bewußt wurden, in der Stube, in der die beiden Elternpaare saßen, die Frauen auf dem gebäumten Sofa zwischen den Fenstern, die Männer in Lehnstühlen zu ihren Seiten. Ein letzter leuchtender Sonnenstreifen vergoldete den Fensterrahmen und die hereinhängenden Blätter der Weinrebe und verbreitete in der Stube mit ihrer altväterlichen stillvollen Einrichtung ein verklärtes, mildes Licht, das wie geschaffen schien, die Menschen zu Frieden und Versöhnlichkeit geneigt zu machen. Indessen blickte den beiden Ankömmlingen aus den vier Gesichtern ein vielsagendes, düsteres Schweigen entgegen, daß sie wie gebannt an der Schwelle steben blieben.

»So, da sind wir«, sagte Richard mit einer gewissen trotzigem Frische, während Dora schüchtern den Kopf neigte, »Guten Abend auch.«

Das Wort blieb ohne Widerhall, die Frauen schienen ihren Männern die Initiative überlassen zu wollen, während Richards Vater den Zwicker putzte, als wolle er damit andeuten, daß Herr Anders als Hauptbetroffener die führende Rolle zukomme. Aber der schien vor Zorn keine Erwidnung zu finden, die Stirnadern waren ihm geschwollen und unter den zusammengezogenen Brauen blitzten die grimmigsten Augen, die Richard je gesehen. In diesem Augenblick trat

Dora vor, als wolle sie auf ihn zugehen. »Bleib!« herrschte er sie an. »Was hast du sagen?«

Eine jähe Rote schoß ihr ins Gesicht, der eine ebenso tiefe Blässe folgte, sie sah verwirrt im Zimmer umher, um mit plötzlicher Fassung die brennenden Augen zu heben: »Das Unrecht, das ich tat, ist, sagte sie mit zitternder Stimme, daß ich hinter eurem Rücken eine Zusammenkunft mit Richard verabredete und einwilligte mit ihm eine Wanderung in die Berge zu machen. Bestimmend dazu war eine Entfremdung zwischen uns, die uns lange Zeit trennte; wir hofften, sie in einer längeren Aussprache beseitigen zu können. Ich wußte wohl, daß ich Unrecht gegen euch tat; ich tat es trotzdem, weil mein Lebensglück auf dem Spiel stand und es keinen anderen Ausweg gab. Das ist alles, was ich mir vorzuwerfen habe.«

»So, das ist alles, sagt du, das ist alles!« Die Finger seiner aufgestützten Hand krampften sich in sein Haar, als wolle er es sich ausreißen. »Sag die Wahrheit!« schrie er.

Wiederum hob sie das Gesicht, das so blaß war, daß es aussah, als strahle es eine besondere Helle aus, und schlen mit ihren in die Ferne gerichteten Augen zu lächeln:

»Das ist alles. Zwei Tage sind wir in den einsamsten Bergen gewandert, eine Nacht haben wir durchtanzt, wir waren ganz frei, haben alle besprochen, was uns bedrückte, und haben uns gefunden für das Leben. Und trotzdem: Das ist alles!«

Der Bauer reckte sich halb aus seinem Sessel, sein Gesicht war fast braunrot angelaufen:

»Das bin ich auch, sagte Richard bereitwillig. »Ich allein bin an der Entfremdung zwischen Dora und mir schuld. Ich litt so sehr darunter, daß ich zu meiner Läuterung in die Berge ging, wo sich dann die Wilderer-geschichte ereignete. Dort in der Selbstbesinnung der Einsamkeit reifte ich erst zu einem anderen heran und fühlte mich wieder würdig, Dora unter die Augen zu treten. Aber wie sollte ich ihr diese innere Wandlung mitteilen. So etwas kann man nicht schreiben, noch erzählen, das läßt sich nur von Mensch zu Mensch erfassen, und dazu mußten wir uns ungestört für einige Tage sehen. Ich schrieb das an sie, ich wußte, daß sie kommen würde, denn es stand für uns beide alles auf dem Spiel, wenn wir im Grund auch wußten, daß wir nie voneinander lassen würden. Das war der einzige Grund, warum wir uns trafen, und das wäre nicht geschehen, wenn wir nicht die Gewähr gehabt hätten, uns bis zum letzten vertrauen zu können. Das stellte sich auch schon nach ein paar Stunden heraus, als wir sahen, daß gar keine Entfremdung zwischen uns bestand, sondern eine Einigkeit, wie es überhaupt keine mehr unter zwei Menschen auf der ganzen Welt geben mag, so daß uns diese Wanderung zu einer einzigen Freudenfahrt, zu einem einzigen Fest wurde. Daß ich trotzdem durch diese Heimlichkeit eine große Schuld gegen Dora und ihre Familie auf mich geladen habe, bin ich mir voll bewußt und bitte dafür aufrichtig um Verzeihung.«

Der Bauer war aufgestanden, seine mächtige Brust arbeitete, als drohe sie zu zerspringen.

»Und du? Was hast du zu sagen? Du bist der wahre Schuldige.«

(Fortsetzung folgt)

Mütter in Uniform

Vor einem Schulhaus stand, als die Schule aus war und die Kinder daraus hervorstürmten, eine Mutter, die auf ihre kleine Tochter wartete...

Aber bevor sie die anderen Schulkinder hinter sich ließen, sah das Mädchen schnell noch einmal um...

Die anderen Kinder trollten in Gruppen über die Straße oder standen noch eine Weile in kleinen, dichten Kreisen beieinander...

Nein, es ist wirklich nichts Besonderes, wenn eine Mutter ihr Kind von der Schule abholt...

KLEINE STADTNACHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute 18.32 bis morgen 7.28 Uhr.

Dieser Tage löschte die Feuerwehrtabelle zwei Schornsteinbrände, den einen in der Wörtern, den anderen in der Hoffnungstraße...

Frau Karoline Seugler, Auf den Eisgruben 3, feiert heute ihren 90. Geburtstag.

Seinen 82. Geburtstag begeht heute einer der hervorragendsten deutschen Weltkriegsgeneräle von 1914/18, General der Infanterie a. D. und Eichenlaubträger zum Pour de Mérite Arnold Leguis in Wiesbaden...

Deutsche Kunst spricht zum Soldatenherzen

Wie der Frontkämpfer die »Wunderschöne« erlebt

Wer aus den Weiten des Ostens kommt, aus der barbarischen Härte sowjetischer Unkultur, der empfindet eine so schöne Stadt wie Strassburg als ein Gescheck des Friedens...

Ueber die Leinwand rollt der Film voll kräftigen Lebens, überträgt von den Türmen einer alten deutschen Stadt, die golden aufleuchten im märchenhaften Glanz...

Kehl hat den Versailler Schandvertrag nicht vergessen

Der Haß der Feinde wird nun an der deutschen Einheit zerbrechen — Die Kundgebung zum 30. Januar

In ernster, würdevoller Form beging Kehl den 10. Jahrestag der Machtübernahme. Der feste Glaube und die unerschütterliche Siegeszuversicht, die über diesen Tagen der Rück Erinnerung schwebten...

Den feierlichen Auftakt gab am Freitagabend eine Kundgebung im »Barbarossa«, die überaus stark besucht war und in deren Rahmen Oberschulrat Gärtner sprach...

Nachdem der Redner die ungeheuren Leistungen des Führers, der dem Elend Deutschlands ein Ende bereitet, aufgezehlt hatte, zeigte es, daß am Beginn dieser schweren Zeit der Versailler Vertrag gestanden habe...

Am Samstagmorgen hörten dann die Kehler Schulen in Gemeinschaftsempfängen die ermahnen Worte ihres Reichsjugendführers...

Noch einmal trafen sich die Kehler dann zu einer Morgenkundgebung am Sonntag im Uniontheater.

Umschau am Oberrhein

Gefängnis und Geldstrafe für Schwarzhandel

Die bewirtschafteten Lebensmittel sind Volksgut und für die gleichmäßige Verteilung an alle Volksgenossen bestimmt.

Mülhausen. — Nach inneren und äußeren Umgestaltungsarbeiten wurde nunmehr mit Ansprüchen von Ur-

beitsgau XXVII, und passenden Gedichtvorträgen, standen zwei Ansprachen im Mittelpunkt der Veranstaltung.

Dann sprach Bürgermeister Dr. Reuter. Vor den Zuhörern erstanden vergangene Jahrhunderte, in denen keine große Tat geschah und keine große Erfindung gemacht wurde...

Elsässische Bürgermeister besuchten Kehl

Offizieller Empfang — Besichtigung der verschiedenen Einrichtungen

Es ist eine bemerkenswerte und erfreuliche Tatsache, daß sich das Band zwischen dem Elsaß und Baden und auch zwischen Strassburg und Kehl immer enger schlingt.

Bürgermeister Dr. Reuter empfing die Gäste im Bürgersaal und machte sie in kurzen Zügen mit dem wechselvollen Schicksal der Stadt Kehl im Laufe der Jahrhunderte bekannt.

Rheinwasserstand vom Montag

Konstanz 263 (262); Rheinfelden 176 (176); Breisach 133 (118); Kehl 201 (190); Strassburg 192 (182); Karlsruhe 354 (355); Mannheim 243 (234); Caub 174 (173).

Früchte unseres Schaffens und Ringens ernteten die anderen Mächte, weil Deutschland keine einheitliche, zielsichere Staatsführung hatte.

Ein Konzert des Gaumuskizes des RAD, und zwei große Filmvorstellungen beschlossen die eindrucksvollen Kundgebungen zum Jahrestag der Machtübernahme in Kehl.

Im Kalender angemerkt:

Strassburg im Burgunderkrieg

Eine große Bedrohung entstand für Strassburg und das gesamte Oberrheingebiet im 15. Jahrhundert durch Karl den Kühnen von Burgund, einen gewalttätigen und unternehmungslustigen Fürsten...

Wieder Ferkelmarkt

Kh. Fegersheim. — Der nächste Ferkelmarkt findet am Donnerstag, dem 4. Februar, um 8.30 Uhr statt.

Der Ferkelmarkt ist ein Markt, bei dem die Verkäufer ihre Tiere an den Käufer übergeben, die sie wiederum an andere Verkäufer weitergeben...

Opernaufführung: Die Bühnenbilder zur Oper »Butterfly« von G. Puccini entwirft Gerd Richter.

Parteiliche Bekanntmachung des Kreis Strassburg

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

Dienstag, 2. Februar: Reichsprogramm: 15.30-16 Uhr: Altitalienische Kammermusik...

Deutsches Lied: 17.15-18.30 Uhr: Haydn, Beethoven, Wagner. 20.15-21 Uhr: Bekannte Unterhaltungsweisen...

Die Sprechstunden des Kreisleiters finden jeweils Dienstag, nachmittags von 15-18 Uhr, statt.

Einsatzbereite Jugend

hg. Erstein. — In der Woche vom 18. bis 23. Januar hat die hiesige Jungmädelsgruppe 41/740 in der Kartonagenfabrik freiwillig Kriegshilfsdienst geleistet.

Rührige Frauenschaft

nn. Hochfelden. — Die NS-Frauenschaft hat wiederum eine Lazarettbetreuung vorgesehen.

Kraftwagen fährt gegen einen Baum

zi. Vendenheim. — Beim Gasthaus Hoegy fuhr der aus Richtung Strassburg kommende Lastkraftwagen eines Hagenauner Metzgermeisters gegen einen Straßbaum...

Baumriese fällt!

bk. Brumat. — Die Eiche am Adolf-Hitler-Platz, die wohl ein Alter von hundertfünfzig Jahren hat, wird zur Zeit, da sie morsch geworden ist, gefällt.

Wieder Ferkelmarkt

kh. Fegersheim. — Der nächste Ferkelmarkt findet am Donnerstag, dem 4. Februar, um 8.30 Uhr statt.

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

Dienstag, 2. Februar: Reichsprogramm: 15.30-16 Uhr: Altitalienische Kammermusik...

Deutsches Lied: 17.15-18.30 Uhr: Haydn, Beethoven, Wagner. 20.15-21 Uhr: Bekannte Unterhaltungsweisen...

Die Sprechstunden des Kreisleiters finden jeweils Dienstag, nachmittags von 15-18 Uhr, statt.

um in eigener Seele zutiefst deutsche Not zu erleben und den Jubel der Erlösung zu spüren.

Bilder und Worte aber verschmelzen allein in der Musik zu einer Verdichtung, die zu tiefstem Erleben führt.

Die Leserstimme

Aus wenig mach' viel!

Was fangen wir mit unserer Apfelsinenzuteilung an?

Die Ueberschrift zeigt schon, daß dieses Rezept nur solche Hausfrauen interessieren kann, die glückliche Mütter von Jugendlichen zwischen drei und achtzehn Jahren, kürzlich in den langentbehrten Besitz der von Goethe so herrlich besungenen Goldorangen...

Diesen Auserwählten und ihrer orangenbeschenkten Nachkommenschaft aber möchten wir zurufen: Halt, nicht so essen! Sofern sie nämlich in der Lage waren, ein wenig Zucker einzusparen, können unsere findigen Kochkünstlerinnen das Orangenwunder aus-

Wucht einer Bedrückung sich erheben zur Befreiung aus aller Erdschwere. In dieser gewaltigen Totenklage wird die Brücke geschlagen zum Geschehen dieser Tage, zum Wissen um die ewige Unbedingtheit des Kampfes.

dehnen, und zwar in Form von Marmelade. Der wunde Punkt an der Sache ist leider der Zucker; sagen wir's gleich heraus, eigentlich schreibt das alte Rezept für drei Apfelsinen und eine Zitrone drei Pfund Zucker vor.

Viertel Liter. Jetzt schält man die drei Orangen und die Zitrone ziemlich fein, schneidet die Schalen und das Fleisch der Früchte ganz klein und bedeckt es mit dem Liter Wasser.

Es gibt — fünf bis sechs Gläsern sehr wohlschmeckende Marmelade. Ist das nicht viel mehr als drei Apfelsinen und eine Zitrone? Und so kommen die Kinder, nachdem sie sich an den übrigen Früchten der Zuteilung »in natura« bereits gebührend ergötzt haben, noch zu einer unerwarteten zusätzlichen Freude.

Treu zäh und pflichtbewußt, wie schon Generationen vor uns, wollen wir diese große Zeit bestehen — dafür soll auch die kommende Reichshilfsaktion den Beweis erbringen. Deshalb spende jeder, soviel er vermag!

Familien-Anzeigen

Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes, Edmund Bernhard, zeigen in dankbarer Freude an: Frau Emilie Mitter, geb. Marx, z. Z. Privatklinik Bartholdi, Ehrmannstr. 4, Edmund Mitter, Saarstr. 18, Schillingheim.

Antliche Anzeigen

Erfassung der Geburtsjahrgänge 1914 bis 1919 der männlichen Bewohner des Elsaß

Auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß vom 1. Februar 1945, Regierungsanweisung für das Elsaß Folgt 40/1945, werden alle in den Jahren 1914 bis 1919 geborenen männlichen Personen, deutscher Volkszugehörigkeit, die in Straßburg ihren dauernden Aufenthalt haben, aufgefordert, sich an folgenden Tagen, bei dem für ihre Wohnung zuständigen Polizeirevier in der Zeit von 7.30 Uhr bis 12.00 Uhr und von 14.00 Uhr bis 18.00 Uhr zu melden, und zwar die Dienstpflichtigen der Anfangsbuchstaben:

Theater der Stadt Straßburg

Donn., 2. Febr., 18.30: sich brauche ich dich. 21. Febr., 18 Uhr: Stamma. A. 11. Mittw., 2. Febr., 15 Uhr: »Peterschneiderei«. 17.30. KdF-Vorstell. — 18.30: »Wenn der Hahn kräht«. E. 21. Stamma. G. 11.

Ab heute! Marianna Hoppe Eugen Klöpfer

Stimme des Herzens Das von Irrtümern und Leidenschaft bewegte Schicksal einer schönen Frau. Jugendverbot, Telef. Bestellungen werden nicht angenommen. Freikarten ungenügend. Vorverkauf von 11-12 Uhr.

Wwe. Josefina Hochstetter

geb. Führer, am 31. Jan. 45, nach langem Leiden, im Alter v. 76 J., erkrankt an Arteriosklerose, Sterbesakramenten, zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen. (39863)

Marie Hildenbrand

am 31. 1. nach kurzer Krankheit, plötzlich u. unerwartet, im Alter von 15 Jahren u. 5 Monaten, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, sanft einschlief ist. Schillingheim, Hoffnungsstraße 38. Die trauernden Hinterbliebenen: Fam. Hildenbrand, Bissing, Hoff, Simler, Mitter, Schick.

Veranstaltungen

Großer Kameramuskabend am Donnerstag, 4. 2. um 19.30 Uhr, im Stadt-Saalbau am Karl-Roos-Platz. Ausgeführt von der Straßburger Kammermusik, mit der Bläservereinigung des Wien. Philharmoniker. Vortragsfolge: 1. Septett in d-Moll von Ludwig van Beethoven; 2. Oktett in f-Moll von Franz Schubert. Karten zu RM 5,-, 4,-, 3,-, 2,-, 1,- bei der KdF-Vorverkaufsstelle, Eug.-Würtz-Str. 6, und bekannt. Vorverkaufsstellen. — Die Deutsche Arbeitsfront. NSG. »Kraft durch Freude«. (39702)

Geschäftsempfehlungen

Nord-Fußbodenriemen prompt lieferbar. Abgabe nur gegen Einkaufsschein. Huber-Vogel & Co., Holz-AG., Straßburg-Neudorf. Fernr. 413 00.

Johann Brandt

Oberleitungsarbeiter i. R., am 31. Jan. 45, unerwartet, nach kurzer Krankheit, im Alter von 66 Jahren, zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen. (39871)

Marie Hildenbrand

am 31. 1. nach kurzer Krankheit, plötzlich u. unerwartet, im Alter von 15 Jahren u. 5 Monaten, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, sanft einschlief ist. Schillingheim, Hoffnungsstraße 38. Die trauernden Hinterbliebenen: Fam. Hildenbrand, Bissing, Hoff, Simler, Mitter, Schick.

Filmtheater

UFA-CAPITOL: 2. Mo., »Die goldene Stadt«. Jg. 20. 2. Mo., »Die goldene Stadt«. Jg. 20. 2. Mo., »Die goldene Stadt«. Jg. 20. 2. Mo., »Die goldene Stadt«. Jg. 20.

Kraftfahrzeuge

Auto-Reifen, Ersatzbereifung, Instandsetzung, Runderneuerung, Reifen-Reißen, Landau/Pf. Annahmestelle: Garage Klein, Hagenau, Stern 6, Ruf 187.

Luzian Müller

am 1. Februar 1945, nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von 18 Monaten, in die Schar seiner Engel aufzunehmen. (39862)

Marie Hildenbrand

am 31. 1. nach kurzer Krankheit, plötzlich u. unerwartet, im Alter von 15 Jahren u. 5 Monaten, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, sanft einschlief ist. Schillingheim, Hoffnungsstraße 38. Die trauernden Hinterbliebenen: Fam. Hildenbrand, Bissing, Hoff, Simler, Mitter, Schick.

Schließung der Finanzkasse Straßburg-Stadt

Die Finanzkasse Straßburg-Stadt, am Alten Weinmarkt 4, scheidet am 3. und 4. Februar 1945 aus organisatorischen Gründen (Umstellung der Steuernummern) geschlossen.

Tauschgesuche

Biete neue Staubsauger, 125 V. ein Akku. laudst. Manufakturfabr. 12. II. Biete Haartrockner, 110 V., mit Haube gegen Rückstrom. Auslieferung. Angebote unter 19 836 an die N. N.

Dr. med. Albert Mosser

am Sonntag, 31. Jan., im Alter v. 70 J., nach langer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, verschieden ist. Trauerfeier: Mittwoch, 3. Febr., 9 Uhr, in der St.-Genoveva-Kirche, wo die Familie empfängt. Beerdigung in Berghelm, im engsten Familienkreise. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Familien Mosser-Hascher und Grünwald. Mülhausen, Herm.-Cobmann-Str. 21.

Marie Hildenbrand

am 31. 1. nach kurzer Krankheit, plötzlich u. unerwartet, im Alter von 15 Jahren u. 5 Monaten, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, sanft einschlief ist. Schillingheim, Hoffnungsstraße 38. Die trauernden Hinterbliebenen: Fam. Hildenbrand, Bissing, Hoff, Simler, Mitter, Schick.

Zu vermieten

Gesetztraum, ca. 110 qm, abgeteilt, St. Zentrum, sehr hell, 1. Etagen-Büro od. Lager, sof. auch provisor. zu verm. Anschrift erfr. u. A 19 922.

Unterhaltung

Mutiger Bierhale, Schirmmas Großgaststätte. Das neue holländ. Attraktionsstück »Freddy Rikkers« ganz große Klasse: zwölf Mann stark.

Frau Elise Weiß

am 31. Jan. 1945, im Alter von 50 Jahren, sanft einschlief ist. Trauerfeier: den 1. Februar 1945. Die trauernden Hinterbliebenen. Beerdigung findet am Donnerstag, den 4. Febr., um 9.30 Uhr vom Ersten Spital aus statt.

Marie Hildenbrand

am 31. 1. nach kurzer Krankheit, plötzlich u. unerwartet, im Alter von 15 Jahren u. 5 Monaten, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, sanft einschlief ist. Schillingheim, Hoffnungsstraße 38. Die trauernden Hinterbliebenen: Fam. Hildenbrand, Bissing, Hoff, Simler, Mitter, Schick.

Auswärt. u. Landwohnung.

Möbl. Haus od. Wohn. in d. Voges. zum 1. März (Ort m. Bahnhst.) zu mieten gesucht. Angebote unter 19 977.

Unterricht

Abiturient erteilt Unterricht in Mathem., Algebra, Geometrie, Angew. u. 19 840. Tanzschule Eisele, Hof. Wasgauer Hof. Tanzstunden. Stieplstuden. (39150)

Mietgesuche

Jg. Lehrerin sucht z. I. III. gut möbl. Zim. m. Ztr.-Hgz., mögl. Nähe Clemensplatz. Angebote unter 19 924.

Heiraten

Jung. Landwirt, 30 J., evang., wünscht Briefwechsel zw. sp. Heirat mit ser. hausf. erzogener Person. Vermögen nicht erforderlich. Zuschriften u. 19 865.

Kaufgesuche

Alte Briefe u. Briefmarken a. d. Jahr 1740 bis 1940 zu kf. ges. Ang. u. 19 889.

Verschiedenes

Ausk. Bürgel, E.-Würtz-Str. 10. F. 29697. Schreib- u. Büroarbeiten od. Halbtagsarbeit wird angenommen. Zuschriften unter 19 854 an die Straßburg. N. N.

Elsässische Aktiengesellschaft für Beteiligungen und Vermögensveraltungen

Table with financial data: Aktiva, Bilanz zum 31. Dezember 1941, 1. Anlagevermögen, 1. Wohngebäude und Grund, 2. Wertpapiere, 11. Umlaufvermögen, etc.

Auswärtige Anzeigen

Kreis Molsheim. Saub. selbst. Art. Putzfrau für gepfl. Haush. 2mal wöchl. ges. Evtl. Fahrgehalt. Molsheim, Herm.-Göring-Str. 7 A. Erdgesch. (1647)

Nach dem abschließenden Ergebnis unserer pflichtmäßigen Prüfung auf Grund der Bücher und der von der Gesellschaft erteilten Aufklärungen und Nachweise, entsprechen die Buchhaltung, der Jahresabschluss, der Geschäftsbericht, soweit er den Jahresabschluss erläutert, den gesetzlichen Vorschriften. München, den 15. Nov. 1942.

Deutsche Allgem. Treuh.-AG., Wirtschaftsprüfungsges. Buchhalter: Josef Rosse, Generaldirektor, Straßburg, Altv. vtr. Vorsitz: Friedrich Stauffer, Bankdirektor, Kolmar, vtr. vtr. Vorsitz: Medardus Brogly, Mülhausen; Emil Binta, Bankdirektor, Straßburg, Vorstand. (39 059)

Immobilien

Kaufe Häuser, Villen, Landhäuser, Fabrikanlagen, Bauplätze, Geschäfte jeder Art gegen sofortige Barzahlung. Luzian Ulrich, Immobilien-Agentur, Blauwolkeng. 4. Ruf: 2 50 35. (36845)